

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. beam. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile über breitem Raum 20 Pf., in Restanteile 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf., mehr. Nachdruck ohne Entschädigung. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Deigrabe 8. —:

Nr. 119

Sonntag den 21. Mai 1916

42. Jahrgang.

Irische Amerikaner gegen Englands Brutalität. — Oesterreichisch-ungarische Truppen machten an der Grenze Südtirols wieder 4000 Gefangene und eroberten viel Kriegsmaterial — Neuer Mißbrauch der deutschen Flagge durch Engländer.

Das Steuerkompromiss.

Le. Es besteht begründete Hoffnung, daß über die neu einzuführenden Reichsteuern und Steuererhöhungen eine Verständigung wenigstens unter den bürgerlichen Parteien des Reichstages stattfinden wird. Soviel man hört, ist man sich in den Grundzügen einig; am Donnerstag sollte abends nach der Plenarsitzung des Reichstages noch eine Zusammenkunft der Parteiführer mit den Regierungsvertretern stattfinden, um eine weitere Klärung im einzelnen herbeizuführen; man nimmt aber an, daß diese Verhandlungen einen günstigen Verlauf nehmen werden.

Der springende Punkt in der Verständigung zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit ist die geplante Regelung der Reichsvermögenssteuer — wenn man für das Projekt, das jetzt vorliegt, den folgenden Namen „Reichsvermögenssteuer“ noch anwenden will.

Der Gedanke, der auf Grund eines angenommenen Antrages der fortschrittlichen Volkspartei in die Vorlage bei der ersten Lesung im Haushaltsausschuß hineingekommen war, nämlich die nochmalige Erhebung einer Rate des Wehrbeitrages von Einkommen und Vermögen, war zweifellos das beste. Die leitende Absicht hierbei war die, für die einseitige Belastung von Verbrauch und Verkehr, die durch die Regierungsvorlagen herbeigeführt wurde und die in der Kriegsgewinnsteuer allein kein genügendes Gegengewicht fand, einen Ausgleich zu suchen durch Mitveranziehung des Besitzes, der großen Einkommen und Vermögen. Diese Idee fand hauptsächlich Widerstand an der Regierung, die der Einführung einer Reichsvermögenssteuer verfassungs- und steuertheoretische Bedenken entgegensetzte, insbesondere an den Vertretern der Einzelstaaten. Der Gedanke ist aber so gut, daß er sich doch Bahn brechen mußte und seine überzeugende Kraft auch ausübte auf Nationalliberale und Zentrum und letzten Endes wohl auch auf die Konservativen. In irgend einer Form mußte die Idee jetzt gesetzgeberische Gestalt gewinnen. Das war unumgänglich, und dieser Notwendigkeit konnten sich auch die widerstrebenden Regierungen nicht entziehen.

Es muß von vornherein festgehalten werden, um keinen Mißverständnissen zu begegnen, daß die Formel, die jetzt gefunden zu sein scheint, von den verbündeten Regierungen ausgetüftelt worden ist und nicht das Produkt des Reichstages selbst darstellt. Es handelt sich um eine ausgeprobenere Kompromissarbeit — aber immerhin um ein Entgegenkommen der Regierungen an den fruchtbringenden Gedanken, von dem der Ausschuß bei seiner Beschlußfassung in der ersten Lesung ausgegangen war. Wenn die jetzige Lösung als minder erträglich und unzufrieden angesehen werden muß, so ist das lediglich den Finanzministern der Einzelstaaten zu danken, die eine etwas krause Formel erfinden haben mit Rücksicht auf ihre bundesstaatlichen Interessen.

Man geht bei dem Vorschlag von der Auffassung aus, daß die Vermögen, die in der jetzigen Werte verfallenden und verminderten Zeit nur eine geringe oder gar keine Verminderung erfahren haben, ihrem Besitzer in Anbetracht der ganzen Zeilage einen verhältnismäßigen Vorteil einbringen. Infolgedessen sollen alle Vermögen, die noch 90 Prozent

ihres früheren Wertes und darüber bis zu 100 Prozent ausmachen, so aufgezählt werden, als ob bei ihnen ebenfalls ein „Kriegsgewinn“ stattgefunden hätte. Die von den verbündeten Regierungen vorgeschlagene Reichsvermögenssteuer soll sich also nur auf diese Vermögen beziehen, deren Substanz 90 bis 100 Prozent des früheren Bestandes ausmacht (während die größer gewordenen Vermögen ja von der Kriegsgewinnsteuer betroffen werden). Und diese fiktiven Kriegsgewinne sollen mit einer einmaligen Abgabe von 1 Prozent belegt werden, so daß z. B. ein Mann, der beim Beginn des Krieges 100 000 Mf. Vermögen hatte und jetzt noch ebenso „schwer“ ist, von 10 000 Mf. 1 Prozent, d. h. 100 Mf. Steuer zu zahlen hätte, während derjenige, dessen Vermögen von 100 000 auf 95 000 Mf. herabgegangen ist, 50 Mark an das Reich abführen müßte. Man wird sich fragen, wie ein solches Verhältnismäßigkeitsmaß ein Verhältnismäßig kleinen Teil von Besitzern treffende und vermuthlich nicht allzu erziehbare Reichsteuer! Wenn man aber trotz dieser nicht gerade besonders glücklichen Gestaltung vermuthlich doch zustimmen wird, so geschieht dies mit Rücksicht auf die dadurch allein zu gewinnende und nach Lage der Dinge zu einem Mehrheitsbeschluß notwendige Einigkeit der Parteien, die in dieser ersten Zeit von erheblicher Bedeutung ist. Es würde eine Lösung sein, die immerhin erträglich ist und die in sich den Kern birgt für weitere gesetzgeberische Schritte, die in der Richtung auf das erstrebenswerte Ziel einer wirklichen direkten Reichsbesteuerung liegen.

Der Weltkrieg.

Der Papst als Friedensvermittler.

Gren teilte im englischen Unterhause mit, daß der britische Vertreter beim Vatikan berichtet habe, der Vatikan habe mit niemandem wegen der Möglichkeit des Friedens in Verbindung gestanden. Aber der Vatikan habe in Deutschland Vorstellungen gemacht, um Deutschland zum Aufgeben des Unterseebootkrieges zu bewegen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer Reutersmeldung hat der englische Minister Gren im Unterhause mitgeteilt, der Vatikan habe in Deutschland Vorstellungen erhoben, um Deutschland zum Aufgeben des Unterseebootkrieges zu bewegen. Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr hat der Papst, wie wir von zutreffender Seite hören, Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, in der Streitfrage zwischen den beiden Regierungen zu vermitteln. Seine Majestät der Kaiser hat dem Papst unter Hinweis auf die inzwischen bereits an Amerika erteilte Antwort für die guten Absichten gedankt.

Die sogenannte „große Offensive“ der Alliierten. Die diplomatische Rundschau im „Temps“, die wieder einmal einen verwohnten plumpen Bericht macht, zwischen Frankreich, Ungarn und Deutschland. Weiter trägt zu stiften, enthält am Schluß des Eingangs, daß die Alliierten ihre sogenannte „große Offensive“ von dem Ergebnisse der wirtschaftlichen Bekämpfung Deutschlands abhängig zu machen gedenken. Der „Temps“ schreibt: Die Entfaltung der Besatzungen, ihre moralische und materielle Schwächung werden den Augenblick des Angriffs ergeben. Das wird die Stunde sein, wo der Traum von einem

großen Zentralkrieg zusammenbrechen und so viele andere deutsche Trugbilder mit sich reißen wird. Man muß sie in einer geduldigen Aufmerksamkeit abzuwarten wissen.

Gewaltige Cürung gegen England in Amerika.

Trotzdem englische Meldungen das Gegenteil behaupten, betrachten die irischen Amerikaner das Kapitel der irischen Revolution keineswegs für geschlossen. Eine bemerkenswerte Versammlung zum Gedächtnis der hingerichteten Iren wurde im Tremont-Tempel in Boston, einem Zentrum der demokratischen Iren, abgehalten. Die Versammlung nahm Entschlüsse an, die sich für einen sofortigen Abbruch aller diplomatischen Beziehungen mit England aussprechen. Die Entschlüsse wurden durch die amerikanischen Presseleute, welche durch ihre Unterfütterung der britischen Propaganda der britischen Regierung, bei ihren Verbrechen von Dublin, und forderten die amerikanische Regierung auf, durch den Botschafter in London England ihren heftigen Abscheu zum Ausdruck zu bringen, über die Verbrechen gegen Menschlichkeit, Moral und Religion, die in Dublin begangen worden seien und noch in dieser Stunde begangen würden. Am Sonntag wurden in den meisten katholischen Kirchen Nordamerikas Requiem oder Gebete für die hingerichteten Führer des irischen Aufstandes abgehalten. Monsignor McQuier von der St. Paulskirche in Newport forderte die Gemeinde auf, Gott zu bitten, England zu demütigen, indem er die Hinrichtung der irischen Führer eine Tat des Wahnsinns nannte. Der Prälat sagte, wenn Gott verzeihen will, den schuldig er mit Erblichkeit, Nachmittags und in der Nacht wurden etwa 120 Versammlungen in den verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten mit Einschluß Washingtons abgehalten, um die Sympathie mit der Erhebung Irlands und den Abscheu über Englands tyrannische Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes auszusprechen.

Die Kämpfe an der Westfront.

In den französischen Tagesberichten

heißt es:

Auf dem linken Ufer der Maas verlusteten die Deutschen im Laufe der Nacht wiederholt den lebhaftesten Artilleriebeschuss auf Kernwerk im Walde von Avocourt zu nehmen an. Jedesmal wurde der Feind zurückgeschlagen. Auf dem rechten Ufer der Maas und in der Nähe gegenwärtig artilleristische Beschützung. Auf dem linken Maasufer machte der Feind gegen fünf Uhr nachmittags nach heftigem Artilleriefeuer einen starken Angriff auf unsere Stellungen am Gehöf Avocourt und an der Höhe 304; unser Sperrfeuer und unsere Maschinengewehre haben den Feind aufgehalten.

Frankreichs entscheidende Stunde.

Briand erklärte in der französischen Kammer u. a.: Wir stehen in einer entscheidenden Stunde, in welcher wir alles erboxen dürfen (lebhafter Beifall), in der ich aber auch sagen darf, daß ein Mißgeschick, welches dem Feinde ein Verhängnis zwischen Regierung und Kammer nahe ist, um den Triumph unseres Landes zu gefährden. Von der Gemeinamkeit hängt es ab, daß morgen der Sieg unsere Fahnen beibringt.

General Marchand.

Der Mann von Foch, ist, nachdem er schon früher einmal verwundet worden war, jetzt in Frankreich gefallen. Mit General Baptiste Marchand verliert Frankreich einen seiner bekanntesten Offiziere, der auch in der Geschichte einen Platz gefunden hat.

Unser Erfolg gegen die Engländer

belichtet der amtliche Londoner Bericht wie folgt: Der Feind bemächtigte sich nachmittags nach einem heftigen Bombardement des Minentraters am dem Wimpy Hügel, der von uns besetzt war. Eine starke feindliche Patrouille verurteilte letzte Nacht, den Posten bei Wiestje zu stürmen, wurde aber zurückgeschlagen.

Englands Finanzschwierigkeiten.

Aus Kopenhagen wird der „Köln. Zig.“ gemeldet: Der Beweiser des russischen Finanzministeriums Bart, der zunächst nach Frankreich und England reisen wollte, bleibt bei seiner Saugpumpe zu Hause. Die finanzielle Notlage in den Ländern des Viererbundes ist nun auf den Punkt gelangt, wo sie die Mittel vor alle Ären überlassen müssen, um nicht noch von außen her ihre eigene wirtschaftliche Lage ungünstig beeinflussen lassen zu müssen. Einmütig hat die französische Kammer beschlossen, fremde Wertpapiere nur in engen Grenzen aufzunehmen. Englands großer Geldbedarf ist bereits bedenklich durchsichtig, und Amerika hat seit einiger Zeit Japan den Vorrang gelassen, während gegen Wänder statt Geld Kriegsmaterial zu liefern. Bei der zweiten Sitzung des Staatsrates der englische Schatzkanzler zunächst die allgemeine Finanzlage und sagte: Die gegenwärtigen Lage unserer Finanzen hat nach einer beispiellosen Störung des Verkehrs die Kraft der Nation gezeigt. Wir haben die Einnahmen von 200 000 000 Pfund auf 500 000 000 Pfund gesteigert. Kein anderes Land hat ein gleiches erreicht, und kein anderes Land hat ein gleiches geteilt. Der Minister stellte das Vorgehen Englands, das 300 000 000 Pfund neue Steuern erhebt (also 6 Milliarden Mark) dem Vorgehen Deutschlands gegenüber, das 25 000 000 Pfund erhebt (also 500 Millionen Mark).

Der Krieg mit Italien.

Weitere Erfolge in Südtirol. Zwei italienische Panzerwerke gewonnen. Ueber 1000 Gefangene.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht lautet: Die an der fästenländischen und Kärntner Front eingetretene Feuerpause hielt im allgemeinen auch gestern an. Heute früh wurden zwei feindliche Angriffe auf die von unseren Truppen unlängst gewonnene Stellung östlich von Salsobon abgeblasen. Eins unserer Sechsgeschwader belegte die Bahnstationen von San Giorgio di Mogoro und die feindliche Seelagerung nächst Orado erfolgreich mit Bomben.

An der Südtiroler Front gewannen unsere Angriffe unauflöslich Raum. Auf dem Armenterobanden wurden sechs italienische Angriffe abgewiesen. Unsere Jäger des 1. und 2. Jägerregiments unter Führung Seiner A. u. S. Hoheit des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzog Karl Franz Joseph trafen den Feind an der ganzen Front wieder zurück und bemächtigten sich heute früh der italienischen Berge Campomolon und Tororo. Zwischen Sain und Franz-Tal (bei Vallarsa) erreichten unsere Truppen den Nordrand des Col Saino. Im Etschtal mühten die Italiener die Orte Marco und Mori räumen. Die Zahl der seit Beginn unserer Angriffe gemachten Gefangenen hat sich auf über 10 000 Mann und 196 Offiziere, die Beute auf 51 Maschinengewehre und 61 Geschütze erhöht.

Nach dem österreichisch-ungarischen Bericht weist also schon die österreichisch-ungarische Flage auf italienischem Boden über den Panzerfesten Campomolon (1655 m hoch) und Tororo (1899 m). Schon schienen die Sieger hinab über die Vorberge der Alpen in die weite oberitalienische Ebene.

Die Italiener sind an Beachtung wissen natürlich von diesen Erfolgen ihrer Gegner nichts zu melden.

Immer weiter zurück.

„Giornale d'Italia“, bekanntlich das offiziöse Blatt, findet an, niemand dürfe sich wundern oder es vielleicht gar als eine schlechte Tatiz bezeichnen, wenn die nächsten amtlichen Heeresberichte noch weitere Zurückbiegungen der Front melden.

Wie die „Köln. Zig.“ meldet, bemerkt „Idea Nazionale“ zu der österreichisch-ungarischen Offensive, sie könne verriechen, daß in amtlichen Kreisen vollkommene Panik herrsche. Zwar würde man sich nicht verwundern, daß der feindliche Angriff mit waltiger Energie geführt wurde und mit einem übermäßig technischen Mittel, auch müßte man sich auf schmerliche, wenn auch nur zeitweilige Gebietsverluste nicht machen, andererseits aber könne man auf die Kraft des Heeres vertrauen, das bald zum Gegenangriff übergeben werde, der Österreich trug zu helfen kommen werde. Italien erwarte die Ereignisse mit römischer Standhaftigkeit.

Vom Balkan-Kriegsplan

Neuer Angriff auf Warna.

Wiener Blätter melden aus Bukarest: „Abverul“ berichtet aus Mangalia in der Dobrudscha: An der Dobrudschagrenze macht man die Wahnehung, daß eine russische Flotte mit Wasserflugzeugen in der Richtung gegen Warna angelauten ist. Man glaubt, daß ein neuer Angriff auf Warna beabsichtigt wird. Einzelheiten fehlen.

Griechische Truppen nach Korfu.

Wie aus Athen gemeldet wird, teilt die Zeitung „Strip“ mit, daß die griechische Regierung trotz der Abmachung der Viererabtsmächte den Beschluß sah, gleiche Truppen nach Korfu zu entsenden, um den Besitz des Kanals für Griechenland gegen italienische Ansprüche zu sichern.

Vom Seekriege.

Der „Tubantia“-Fall immer noch nicht geklärt. Aus dem Haag wird amtlich gemeldet: Das Marineministerium teilt mit: Die Besprechungen des Kapitänlieutenants Canters in Berlin über die Ursache des Untergangs der „Tubantia“ haben zu keinem endgültigen Ergebnis geführt. Nach der Untersuchung

einiger Metallstücke, die in dem Boden der „Tubantia“ gefunden wurden, war auf eine deutsche Identität zu, daß die Metallstücke Teile eines deutschen Torpedos sind, der zur Bewaffnung eines deutschen U-Bootes gehörte. Der Kommandant dieses U-Bootes erklärte, daß dieser Torpedo nicht am 16. März auf die „Tubantia“, sondern am 6. März auf ein britisches Kriegsschiff abgefeuert worden sei, aber kein Ziel verfehlt habe. Die holländische Regierung wird auf eine eingehende Untersuchung dringen, um die „Tubantia“-Angelegenheit volle Klarheit zu bringen.

U-Boots-Dier.

Der britische Dampfer „Mac Research“ wurde in der Nordsee versenkt. Ein Mann tot, zwei verwundet. Die übrigen wurden gerettet.

Ein englisches U-Boot.

welches die deutsche Kriegsflagge geißt hatte, hat den deutschen Dampfer „Trade“ aus Lübeck, der ca. 1000 Tonnen groß war, östlich von Rullen versenkt. Die Mannschaft ist gerettet. Der Dampfer befand sich in schwedischen Gewässern, ging aber auf die hohe See hinaus, als das U-Boot die deutsche Kriegsflagge hißt. Nach erfolgter Vernehmung holte das U-Boot die Flagge herunter.

Amerika und England zur Postbeschlagnahme.

Der Berliner „Zeits“ berichtet aus Washington: Der englische Gesandte in Washington, Sir George Buchanan, hat dem britischen Botschafter in London, Sir George Buchanan, die Beschlagnahme der neutralen Post bei Verurteilung und Unparteilichkeit in den amerikanischen Regierungstreuen erregt. Die letzte englische Note wird als nicht zufriedenstellend von Wilson und seinen verantwortlichen Staatsgebern erkannt; sie war nur ein Versuch, den Kern der Sache zu umgehen. Eine neue amerikanische Note in ähnlicherem Ton ist in Vorbereitung.

Die „Morning Post“ schreibt, daß Wilson seit Entschlossen ist, seinen Standpunkt gegenüber England in der Postbeschlagnahme aufrechtzuerhalten. Englands fortgesetzte Beschlagnahme der neutralen Post hat Verurteilung und Unparteilichkeit in den amerikanischen Regierungstreuen erregt. Die letzte englische Note wird als nicht zufriedenstellend von Wilson und seinen verantwortlichen Staatsgebern erkannt; sie war nur ein Versuch, den Kern der Sache zu umgehen. Eine neue amerikanische Note in ähnlicherem Ton ist in Vorbereitung.

Der türkische Krieg.

Erfolgreiche Fortschritte an der Kaukasusfront.

Im amtlichen türkischen Heeresbericht heißt es: Im Kaukasus haben wir im Abschnitt von Wilis durch unser Artillerieregiment mit Verdienstauszeichnungen die feindlichen Truppen gezwungen, sich zurückzuziehen. In der Stärke eines Regiments zu später Stunde unsere östlich der Ortshöhe Agmat, westlich von Hens, aufgestellte Abteilung an. Der Feind baute bis Mitternacht und der Angriff des Feindes gezielte. Am 16. d. M. erhielt der Feind ein Bataillon zur Verstärkung und erneuerte den Angriff. Der Kampf dauerte bis 10 Uhr, wobei unsere Truppen, die sich gegen den Feind zurückschoben, wobei er schwere Verluste erlitt und eine Anzahl Gefangene sowie Waffen und Munition in unseren Händen blieb. Die Angriffe, die der Feind am 16. d. M. gegen unsere Stellungen auf dem Berg Ziaret Iwde (40 Kilometer südlich von der Ortshöhe Agmat), sowie gegen unsere Stellungen bei Ad. Daß die Truppen schließlich von dem genannten Berge machte, wurden sämtlich mit ungeheuren Verlusten für den Feind abgelaufen.

Wann kommt der Friede?

In den Münchener Neuesten Nachrichten“ finden wir folgende treffende Überlegung:

War viele millionenfach gestellte Frage gibt es nur eine Antwort: Erst dann, wenn es gelungen sein wird, in dem durch England aufgezungenen Wirtschaftskriege einen durchschlagenden, zweifelsfreien Wirtschaftsvorteil zu erringen. Dieser aber ist erforderlich, wenn die Lebensmittel- und Rohstoffversorgung eine bis in alle Einzelheiten ausgebaute, einheitliche Organisation geworden ist, wenn Erzeugung, Handel und Verbrauch gleichmäßig, aus eigener wirtschaftlicher Kraft heraus, läufend und sicher geregelt sind.

Nur eine solche Organisation, deren glatter Betrieb, auf beliebige Jahre hinaus, offen vor aller Welt liegt, und der nicht nur die unwiderwärtliche Angriffs- und Verteidigungsfront unserer selbstbestimmten Heere, wird mit dem Schwerepunkt einer unabwehrlichen Tatsache bei England den Frieden automatisch erzwingen.

Im Gegenzug hierzu sind alle östlichen Anstöße oder solche für eine gewisse Zeitpunkte, ist die tödliche Angst vor einem Kriegsozialismus, ist alles Niederwert zur Schöpfung einseitiger Interessen, alles Schielen auf plötzlich einsetzende Friedensmöglichkeiten durch Vermittlungen anderer oder durch diplomatische oder banktechnische Kunststücke unbedingt friedensschädlich.

Wer anders denkt, stellt England nicht; verkennt und verflüchtigt sich an dem Opfermitleid und Opferwillen unseres großen Volkes und trägt die Schuld für Tod und Verwundungen Tausender seiner Söhne.

Der Friede kommt erst nach dem großen Siege in der Heimat.

Politische Uebersicht

Österreich-Ungarn. Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza ist am Mittwoch von seiner vierstägigen jenseitigen Reise zurückgekehrt. Er hat sich an der Spitze der Regierung in Budapest aufgehalten und auf der Rückfahrt die Gegenbesuche des Schmirer Komitats beendigt, die durch die Kriegsergebnisse am meisten betroffen waren.

Niederlande. Die Verhandlung über die Abmachung gegen den Christendamm der deutsch-niederländischen Amsterdamer „Telegraaf“ Schröder fand dieser Tage in Amsterdam statt. Der Generalprokurator forderte die Annullierung des Urteils der ersten Instanz, die Schröder freigesprochen hatte, und dessen Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr. Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Rotterdam vom 10. Mai: Eine japanische Han-

delstommission, bestehend aus 60 bekannten Sachverständigen, ist am Mittwoch in Matjass angekommen und fährt am Donnerstag nach Soerabaja, wo sie feierlich empfangen werden wird, weiter.

Rumänien. Die Bukarester „Libertatea“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem früheren Minister der liberalen Partei über den Abschluß des wirtschaftlichen Abkommens mit den Zentralmächten. Die rumänische Kriegspartei, erklärte der Staatsmann, getraut sich nicht mehr gegen das wirtschaftliche Übereinkommen zu protestieren, zu dem Rumänien durch die Lage und durch sein eigenes wirtschaftliches Interesse gezwungen ist. Deutschland und Österreich sind Herren der Lage in militärischer und moralischer Beziehung. Wir sind schon im Sommer und die angelegentlichste Densifizierung nur in den Händen der Entente-Diplomaten. Angesichts der militärischen Lage muß Rumänien für seine Zukunft sorgen und keine durch 30 Jahre gepflegten nur durch Feger gestörten Beziehungen zu den Zentralmächten wieder aufnehmen. Das eben ist auch ein politischer Akt, der der Ausgangspunkt für eine neue Haltung des rumänischen Staates werden wird.

Vereinigte Staaten. Die Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen einen Aufsehen erregenden Artikel, in dem behauptet wird, amerikanische Behörden hätten durch einen mit Geheimnis umgebenen Agenten in Rumänien überfallen auf das Büro des Sekretärs des früheren deutschen Militärattachés Hauptmanns von Papen, einen Fern von Jgel, versucht, sich wichtiges Aktenmaterial zu verschaffen. Um die Möglichkeit zu einem solchen Überfall zu schaffen, habe der Staatsanwalt gegen Herrn von Jgel eine Anklage wegen Beteiligung an einem Komplott zur Verletzung des Weltfriedens in Kanada erhoben. Durch Eingreifen der deutschen Botschaft sei der amerikanische Justizminister veranlaßt worden, das Aktenmaterial wieder herauszugeben. Von dieser geheimnisvollen Geschichte hört man zum ersten Male bei dieser Gelegenheit.

Mexiko. Zur Lage in Mexiko meldet „Neuer“ aus Washington: Carranza teilt mit, daß ein informelles Abkommen zwischen den Generälen Scott und Dragon geschlossen wurde, demgemäß der Truppen Carranzas Gelegenheit gegeben werden soll zu zeigen, ob sie mitanbe sind, die Lage in Nordmexiko zu verbessern. Die amerikanischen Truppen werden solange auf mexicanischem Gebiet bleiben.

Frankreich. Im „Journal“ bespricht Georges Brade die finanzielle Lage Frankreichs an der Hand statistischer Aufstellungen, aus denen hervorgeht, daß die Zölle Frankreichs im Vergleich mit Großbritannien im Frieden 43 Fr. kosteten, auf 140 Fr. gestiegen sei. Nachdem er betont hat, daß der gegenwärtigen Preissteigerung Frankreich nicht den geringsten Vorteil habe, schließt er mit folgenden Worten: Frankreich führt heute mehr als 20 Mill. Tonnen Kohle ein, wofür die Schiffahrt im Frieden 100 Mill. Fr. Transportkosten erfordern. Heute freichen sie 1 Milliarde 340 Millionen ein. Da muß es für das Recht, sich zu bereichern, Grenzen geben, da so viele andere nur das Recht haben, sich zurückziehen zu lassen. England, das allein den kostbaren Brennstoff besitzt, ohne den die Transportdampfer nicht verkehren können, muß ihn für diejenigen reservieren, welche diese Schiffe benutzen und ihn denen verweigern, die sich durch den Verkauf des Brennstoffes zu bereichern. Frankreich soll sich, indem es Frachtzuschüsse einrichtet und die Kohle demjenigen neutralen Reedern verweigert, die sich den Höchstpreisen nicht unterwerfen wollen.

Deutschland.

In der Frage des Ministerwechsels scheint eine definitive Entscheidung noch immer nicht gefallen zu sein. Sicher dürfte nur sein, daß Staatssekretär Dr. Helfferich, der Vertreter des Reichskanzlers wird. Ob er in dieser Eigenschaft das Reichsamt annehmen dürfte, noch nicht feststehen; ebenso ist in den häufigen Personalfragen, namentlich hinsichtlich der Belegung des Reichsamt des Innern, noch keine Regelung seitens des Kaisers getroffen. Es ist begreiflich, daß man für das Staatssekretariat im Reichsamt des Innern nach einer Persönlichkeit sucht, die sich durch ganz hervorragende Leistungen auszeichnet und sich auch von vornherein erheblichen Ansehens bei der Bevölkerung erfreut. Die Zahl solcher Persönlichkeiten ist kaum gekannt, und an dieser Schwierigkeit des Ertrages für Delbrück erkennt man indirekt erst recht die Bedeutung des Reichsamt, den Deutschland durch den Rücktritt dieses Staatsmannes erlitten hat.

Generaloberst v. Kluck feiert heute, am 20. Mai, seinen 70. Geburtstag, nachdem er am 20. Oktober 1915 mit großen Ehrentagen sein goldenes Dienstjubiläum begehen konnte. Generaloberst v. Kluck kommandierte bei Ausbruch des Krieges die 1. Armee unseres Westheeres, die nach dem Durchmarsch durch Belgien im August 1914 mit mächtigem Erfolg die englische Armee bei Manbeuge zurückwarf, bis an die Marne vordrang und deren Kavallerie bis Paris trieb. Im Schützengraden, bei der Beobachtung feindlicher Stellungen, bewandert, in dieser als Kommando seiner Truppe abgeben, kurze Zeit danach auch noch dem Schmerz erleben, daß sein ältester Sohn Karl Eugen bei einem Artilleriegefecht bei Widdelerte in Belgien den Tod fand. Mäße der Siegeshöhe nach einem glorieösen Frieden, dem er im Beginn des Weltkrieges die Bahn vorgebend hat, noch viele Jahre unserem Heer erhalten bleiben.

Sindenburgs wird als Erzieher. In einer Würdigung Sindenburgs wird Major Franz Karl Endres in der „Frankf. Zig.“ die nur zu berechtigte Frage auf: Wie war es möglich, diesen Mann im Frieden zu überleben? Wie war es denkbar, daß Deutschlands größter Marschall seinen Abschied nahm, nehmen durfte? Welche Mühe und Arbeit mußte die Antwort, wenn er überlebte? Das moralische Element kommt im Frieden seltener zur Geltung, im Kriege bildet es die Bedingung jeglichen Erfolges. Im Kriege wiegen die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes, und mancher tritt auf dem Schlachtfeld glänzend hervor, der im Garnisonleben übersehen wurde. Aus dieser Erfahrung müssen wir lernen, daß wir nicht nur die Möglichkeiten geschaffen werden, daß Männer aus Stahl und Eisen an die Stellen kommen, wo Stahl und Eisen nötig sind. Was der Krieg erzwingt, daß aus den 70 Millionen deutscher Köpfe und Herzen die Intelligenzen und Charaktere in die Höhe kommen und die Rolle spielen, die ihnen gebührt, das muß freilich das Empfinden und unbegrenzte Ehrgefühl auch im Frieden ermöglichen. Das deutsche

Voll braucht Männer, es kann der Schleicher und Schranzen entbehren, es muß die eifrig Genähte sogar mit aller Gründlichkeit beleuchten, um das Nachtrüben nach dem Kriege durchzuführen. Sindenburg als Erzieher, als Mahner, als Beispiel voll zu verfahren werden. ...

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 19. Mai.) In der heute fortgesetzten zweiten Lesung des Erlasses des Reichsrats in des Reichsamt des Reichswirtschafts-Abg. Griebel (Soz. Fraktion) unter Berufung auf Aufträge des Präsidenten des Reichswirtschaftsrates einen beschleunigten Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung, der sich auch auf kleine Handels- und Gewerbetreibende erstrecken müßte. ...

Herrenhauses ist von ministerieller Seite dringend erlucht worden, die Sitzung des Herrenhauses, die wir mitgeteilt hatten, auf den 20. Juni anberaumt worden war, nun doch auf einen ihm geeignet erscheinenden Tag vorzuschieben zu verlangen, damit der Landtag keine Anwesenheit, ebenso wie der Reichstag, vor Pfingsten abschließen könnte. ...

Das Steuerkompromiß. Die Beratungen unter den Parteien des Reichstages über das Steuerkompromiß waren bis gestern Mittag noch nicht abgeschlossen. Die bisher erzielte Einigung erstreckt sich auf alle Steuern mit Ausnahme der Umsatzsteuer, über die noch weiterberaten wird. ...

Provinz und Umgegend.

Naumburg, 18. Mai. Am eine möglichst gerechte Verteilung beim Verkauf von Fleischwaren in den Fleischereien in unserer Stadt herbeizuführen und um das Gedränge vor den Fleischläden in Zukunft zu vermeiden, darf noch nächster Woche ab hier Fleisch nur gegen Marken verkauft werden. ...

Witterfeld, 19. Mai. Eine in der Feldstraße wohnhafte Frau ist dieser Tage einem Schwindler in die Hände gefallen. In der Wohnung erschien eines Vormittags ein unbekannter Mann, der sich als Herr von dem abwesenden Ehepartner geflücht zu sein. ...

Erfurt, 19. Mai. Eine für das wirtschaftliche Leben der Stadt Erfurt höchst unerwünschte Mitteilung bringt die „Tribüne“. Die Schuhfabriken müssen aus Mangel an Unterleder in allerhöchster Eile ihre Betriebe schließen, wenn es nicht noch in letzter Stunde gelingt, das zum Weiterbetriebe erforderliche Material herbeizuschaffen. ...

Jena, 18. Mai. Da den Händlern, die die Samsterei auf dem Lande betreiben, das Handwerk sehr erschwert wird, treten sie sogar als Sammler für das rote Kreuz auf und machen dann in doppelter Hinsicht noch ungünstigere Geschäfte als bisher. ...

Weiba, 19. Mai. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Steinsdorf. Der 60 Jahre alte Oberholzhauer Georg Popp stieß beim Holzsägen so

unglücklich an einem Baume hängen, daß er von diesem erschlagen wurde.

Kobberg (Altmark), 19. Mai. In voriger Woche befanden sich in den beiden Salzweber Zeitungen Anzeigen vom Tode des Schlächters, Viehhändlers und Gallewirts Robert Schröder hier infolge eines Unfalles. Der Unfall war einer von der Art, wie er fast häufig ereignet hat. ...

Altenburg, 19. Mai. Eine hohe Kriegsangelegenheit wurde dem Getreide Ministerium aus Weimar zuteil. Kaiser dem Eiferen Kreuz 2. Klasse und dem Altenburgischen Goldenen Tapferkeitsmedaille erhielt der für hervorragende Leistungen im Felde eines Glaspflichter Ubr, die der Bezog für den tapferen Soldaten eines Regiments geliefert hatte. ...

Gera, 19. Mai. In hiesiger Gegend laufen falsche Briefschildeine um. Meistens sind es Falschschilde zu zwei Mark. Bei einem Nachbar-Postamt wurden in verschiedenen Tagen mehrere Scheine angehalten. ...

Leipzig, 19. Mai. Nach einer Verordnung des hiesigen stellvertretenden Generalkommandos wird die diesjährige Ostermesse (Kleinhandels- und Schaumee) auf dem Westplatz bereits am Sonnabend, nachmittags 7 Uhr, geschlossen werden. ...

Gerichtsverhandlungen.

Halle, 19. Mai. (Strafkammer). Der 16jährige Arbeiter A. ist aus Verlebung worden nicht bei seinen Eltern Eine Frau E. nahm sich ihres Sohnes an. Das Dankbarkeit hat er der unermögenden Frau 37 Mark in bar und eine größere Menge Brotmarken. ...

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Bekanntmachung.

Infolge Beschlusses der hiesigen Behörden vom 2/8. Mai 1916 ist der Preis für 1 cbm Gas vom 1. Juli 1916 ab auf 15 Pf. festgesetzt worden.

- Die für Leuchtgas bisher gewährten Rabatte kommen in Wegfall.
a) Bei einem Jahresverbrauch von 5000-10000 cbm Gas ermäßigt sich der Preis für 1 cbm auf 13 Pf.
b) Bei einem Jahresverbrauch von über 10000-15000 cbm ermäßigt sich der Preis für 1 cbm auf 11,5 Pf.
c) Bei einem Jahresverbrauch von über 15000-20000 cbm ermäßigt sich der Preis für 1 cbm auf 10 Pf.
d) Bei einem Jahresverbrauch von über 20000 cbm ermäßigt sich der Preis für 1 cbm auf 8 Pf.

Die Ermäßigung ist ab dem 1. Juli 1916 in Anwendung zu bringen. Die Behandlung des verbrauchten Gases hat bei Aufstellung der Rechnung akkumuliert zu erfolgen. ...

Der Magistrat.

Wichtig. Ist die Kaufmann der Angelegenheit bestimmt vorgeschriebenen Tagen nach Mitternacht mit einer Bescheinigung versehen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Für die bewiesene Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben kleinen Loitichens sagen wir auf diesem Wege unsere herzlichsten Dank. Merseburg, 19. Mai 1916. Emil Grumbach u. Frau.

Kirschenverpachtung

Die diesjährige Kirschenverpachtung auf den hiesigen städtischen Anlagen und zwar:

- a) auf der Werleburger Globocauer Straße bis zur Grenze der Werleburger Flur,
b) auf dem Gerichtsplatz bis zur Landstraße Straße und auf dem Wege längs der Eisenbahn vor dem Klauentor,
c) auf der Kleinfelder Straße von der Lauchfelder Straße

bis zur Werleburger Knapen dorfer Kurgrenze und auf dem Werleburgerwege vor der Lauchfelder Straße nach der Kleinfelder Straße.

- d) auf der Werleburger - Gausa - Fischerbener Straße bis zur Werleburger Kurgrenze,
e) auf der Wetsenfelder Straße und der Wäune auf der alten Naumburger Straße (unter Wegfall der Bäume vom Gausaebau bis zum Leuener Weg),
f) auf der Kleinfelderstraße hinter dem Gazerplatz,
g) auf dem Abhange des früher Burghardtschen Feldplatzes vor dem Klauentor,

am Sonnabend den 27. Mai 1916, vormittags 10 Uhr,

im Geschäftszimmer des Magistrats öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Die Bedingungen der Verpachtung werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch schon vorher in dem öffentlichen Dienstzimmer im Geschäftszimmer des Magistrats eingesehen werden.

Merseburg, den 20. Mai 1916. Die Detonome-Deputation des Magistrats.

Eine Mandoline

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exed. d. Bl.

Ein Fahrrad

steht zu verkaufen. Geb. 22, 1 Kr.

Schwein zum Weiterfüttern

zu verkaufen Unter-Wienburg 6. Verkaufsbereits. 1, 3 Kr.

Wachsmann Hund

zu verkaufen. Geb. 22, 1 Kr.

Materatur

auch in größeren Mengen. Bist stets vorrätig u. empf. billigst. Buchdruckerei 23. Köhner, Merseburg.

Achtung!

Zahle für alte wollene Stumpfabfälle. 110, 130 Pf., für Lumpen und weisse höchste Preise. Frau Irmisch, Johannsstr. 16, pl.

Aberte Kinder-Strohüte Herren-Stroh-Hüte Damenstrohüte

empfehlen in größter
Auswahl noch zu billi-
gen Preisen.

Merseburg J. G. Knauth & Sohn Entenplan 2.
Mitglied des Rabatt-Spar-Bereins.



Einem
Kinder- oder
Klappwagen
kaufen Sie gut und
vorteilhaft bei

Emil Pursche Neumarkt 14.
Größtes Lager am Platze.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Achtung! Hausfrauen!

berühmtes im eigenen Interesse nicht! Keine Hausfrau ferse!!!

die interess. Waschvorträge mit Schaumwäschern

die Montage den 22. und Dienstag den 23. Mai täglich zwischen 4 und abends 8 Uhr im Hofhaus „Zur goldenen Angel“ Breite Straße 12, Merseburg, stattfinden, zu besuchen über die feinste, leichteste und billigste Waschmaschine der Welt, genannt

Geben! Das kleine Wunder! staunen!

Bleibt pneumatisch mit der Saug- und Druckkraft der Luft in todschendem Boffel!

Preis 8,50 Mark, für Vortragsbesucher 6,80 Mark.

Eintritt frei. Alwin Zimmermann. Eintritt frei.

Platzreiter gefehlt.

Meuschau Kaffeehaus

Am Sonntag den 21. Mai

2 große Militär-Konzerte

der Landsturmkapelle Merseburg.
Eintritt 40 Pfg. Anfang 4 und 8 1/2 Uhr.
Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im Garten statt.

Hohe Einnahme

kann sich tüchtige fleißige Dame durch Übernahme der Kleinverteilung von nur Ergänzungen der Nahrungs- mittelverände verschaffen. Für Lage kleines Kapital erforderlich. Gest. Anfragen erbitte umgehend unter 6000 an die Expedition dieser Zeitung.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung

Schmiede,

die aus dem Feuer arbeiten können, sowie

Dreher u. Hilfsdreher

für alle Arbeiten an großen und kleinen Spitzendänken. Zeitler Eisensieberei.

Neue Jackenkleider Mk. 185.- 58.- bis 25.-

Neue Mäntel Mk. 90.- 60.- 39.- bis 23.-

Neue Blusen Mk. 42.- 18.50 12.- bis 1.50

Grosse Answahl

Billigste Preise

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Männer-Turn-Verein.

Außer der gemein- schaftl. Turnstunden- Eintrags lösen Turner und Jugend- Turner jeden Donnerstag, Turnerrinnen jeden Freitag auf dem Turnplatz am Stadtpark.

Am Himmelfahrtstag Turnfahrt

Mücheln - Fernberg - Gohfeld - Lehtino. Abfahrt bis Mücheln.

Junges Mädchen als Aufwartung

ge sucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Aufwartung

gebr. und ba- lict. Frau für obere Hausarbeit. Mithun 7. Sonntag abends. Klause 5, Vorderhaus, 9-11 u. abends 8 Uhr.

Tücht. nicht zu junges Mädchen

zum 1. Juli bei gutem Lohn ge- sucht. Frau F. Eratz Günther, Brucherstr. 2.

Eine Aufwartung

für den Vorratstag gesucht. Zu melden zwischen 7 und 8 Uhr abends.

Mittelschullehrer Zhielsen, Galleische Straße 15.

Dienstmädchen,

16 bis 18 Joh. e. möglichst vom Lande, wird zum 1. Juli gesucht. Frau Kretschke Küsten, Gottborstr. 16.

Netter junger Feldgrauer

sucht mit besserer jung. Dame in Briefwechsel zu treten zwecks späterer Heirat.

Off. u. K. R. 50 a d. Exp. d. Bl.

Junge Dame,

Mitte 20er Jahre, sucht Bekanntschaft mit einem jungen Herrn auflichtiger Natur, am liebsten Landwirt amends Heirat. Offerten unt. A. B. 100 an die Exp. d. Bl.

12. Ziehung 5. Kl. 7. Preuss.-Süddeutsche (233. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 19. Mai 1910 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gezahlt, nach 500 378 1000 413 1000 233 89

Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

105 155 288 586 [500] 97 [1000] 477 578 807 84 756

952 1232 332 63 430 59 76 676 81 723 95 841 831 93

11000 2024 73 23 60 60 60 60 60 60 60 60 60 60 60

3041 321 62 93 337 497 736 55 4105 16 16 16 16 16 16

711 84 [1000] 752 674 8082 [1000] 142 241 242 67 645

7206 817 71 82 63 490 98 637 604 70 874 81 [1000] 8319

518 29 91 718 [1000] 38 [500] 679 9120 30 [500] 80 161

308 29 47 678 997

10958 108 [500] 301 711 [500] 54 901 [3000] 84

11115 283 311 638 941 12215 730 913 959 13385 164

10000 265 331 418 702 856 917 12490 [500] 318 41

519 48 766 804 42 914 40 68 15888 [3000] 99 [3000]

248 590 18027 238 609 97 17007 43 62 [500] 391

486 518 713 18068 69 225 [1000] 315 463 713 [500] 21

39 65 90 19057 105 244 90 67 [1000] 408 838 954

107 72 109 689 845 91 917 61 [1000] 215 601 701 70

99 611 769 808 69 980 2208 309 489 559 71 638 730

45 75 733 23369 99 311 539 [1000] 24382 649 25008

[500] 326 [500] 610 60 771 89 27088 193 248 70 307 789

10001 88 99 510 656 70 711 [1000] 853

30222 116 283 893 455 [500] 617 60 747 [500] 68 85

837 648 [1000] 312 610 71 627 61 635 600 627 676

928 32041 115 777 620 33029 214 701 61 627 731 924

34017 67 385 228 31 348 476 84 658 43 25435 502 773

93 22010 304 48 78 [1000] 648 720 845 37138 215 483

12. Ziehung 5. Kl. 7. Preuss.-Süddeutsche (233. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 19. Mai 1910 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gezahlt, nach 500 378 1000 413 1000 233 89

Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

105 155 288 586 [500] 97 [1000] 477 578 807 84 756

952 1232 332 63 430 59 76 676 81 723 95 841 831 93

11000 2024 73 23 60 60 60 60 60 60 60 60 60 60 60

3041 321 62 93 337 497 736 55 4105 16 16 16 16 16 16

711 84 [1000] 752 674 8082 [1000] 142 241 242 67 645

7206 817 71 82 63 490 98 637 604 70 874 81 [1000] 8319

518 29 91 718 [1000] 38 [500] 679 9120 30 [500] 80 161

308 29 47 678 997

10958 108 [500] 301 711 [500] 54 901 [3000] 84

11115 283 311 638 941 12215 730 913 959 13385 164

10000 265 331 418 702 856 917 12490 [500] 318 41

519 48 766 804 42 914 40 68 15888 [3000] 99 [3000]

248 590 18027 238 609 97 17007 43 62 [500] 391

486 518 713 18068 69 225 [1000] 315 463 713 [500] 21

39 65 90 19057 105 244 90 67 [1000] 408 838 954

107 72 109 689 845 91 917 61 [1000] 215 601 701 70

99 611 769 808 69 980 2208 309 489 559 71 638 730

45 75 733 23369 99 311 539 [1000] 24382 649 25008

[500] 326 [500] 610 60 771 89 27088 193 248 70 307 789

10001 88 99 510 656 70 711 [1000] 853

30222 116 283 893 455 [500] 617 60 747 [500] 68 85

837 648 [1000] 312 610 71 627 61 635 600 627 676

928 32041 115 777 620 33029 214 701 61 627 731 924

34017 67 385 228 31 348 476 84 658 43 25435 502 773

93 22010 304 48 78 [1000] 648 720 845 37138 215 483



Frühling.

Frühlingshauber — Malenpracht, Ganz verjüngt hat sich die Erde, Neues Leben ist erwacht.

Was in langer Winterzeit Schweigend ruhete trauerlos, Unberührt von Freud und Leid, Ist in junger Herrlichkeit Neu erstanden, neu geboren.

Auf dem Felde, auf der Flur Frisches Wachsen junger Triebe, Bildt umher in der Natur, Ueberall des Engen Spur Und die Werke seiner Liege.

Nach hinaus am jungen Tag Auf die Wiese, auf die Halde, Kaufe dort am grünen Hag Nachtigall und Finkenflügeln Und dem Kaducurus vom Walde.

Blick um dich und habe Acht, Wie sich alle Kräfte regen, Wie so wunderbar durchdracht, Daß des Mates Willenpracht Reift dem Erntetag entgegen.

Spür den Odem dort — vielleicht Kann dein Herz es recht verstehen, Wie dem Mai dein Leben gleicht, Wie so schnell das Ziel erreicht, Werden — Blüten — und Bergehen.

Merseburg, Mai 1918. Karl Zänger.

Volkswirtschaftliches.

Zur Sicherung der Obsterte hatte die „Frankf. Sta.“ kürzlich unter Hinweis auf die umfangreiche Ausfuhr von Obst und Beeren, die im vorigen Jahre aus Deutschland erfolgte, die dringende Notwendigkeit betont, das am 5. September 1914 ergangene Ausfuhrverbot nachdrücklich in Erinnerung zu bringen und für seine strenge Durchführung zu sorgen.

In letzter Stunde.

Roman von Otto Essler.

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Dann sah sie sich leicht in reichem Pelzgewande, sie sah sich in glänzender Gesellschaft, lachend und plaudernd und die Suldigungen der Männer entgegennehmend. Und mit einem Male erlief ihr ihr bisheriges Leben nichtig und inhaltslos, eine Verdingung an dem Gatten, dessen fittes, friedliches Leben sie nicht geteilt, der dagegen seine Liebe, seine Sehnsucht in strenger Gastarbeit zu vergraben suchte, während sie selbst nachstehenden Vergnügungen nachjagte!

gestrichen 500 000 Kilogramm Ritzchen aufzulassen und allen übrigen Ritzschengärten hätten sie kaufen wollen mit der Verpflichtung, erforderlichenfalls das Abpflücken selbst besorgen zu lassen. Die für die Ritzchen gebotenen Preise seien sehr hoch gewesen. Auch mit Obstgroßhändlern hätten sie Verträge abzuschließen gesucht. Als ein weiterer Beitrag dafür, wie notwendig es ist, dem ergangenen Verbot der Obstausfuhr diesmal den gehörigen Nachdruck zu verpassen, sei auch diese Wahrnehmung mitgeteilt. Das Wort ist im Lande dieses und der Ernährung unserer Bevölkerung dienen, nicht aber ins Ausland gehen, von wo es doch den Weg zu unseren Feinden findet.

Ein Zusammenschluß des deutschen Handwerks zu wirtschaftlichen Zwecken. Am Herrenhaus zu Berlin haben kürzlich unter Vorsitz des Obermeisters Rabardt die abschließenden Verhandlungen von Vertretern der deutschen Handwerks- und Gewerbetreibenden — mit Ausnahme derer von Bayern, Sachsen und Württemberg — zur Begründung einer „Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerkskassen“ in den Ländern „H. u. W.“ mit dem Sitz in Berlin stattgefunden. Der Vertreter von 58 Handwerkskassen und Gewerbetreibenden der Bundesstaaten, denen preussische Armeekorps angegliedert sind, nahmen an den Verhandlungen teil. Für die Bundesstaaten mit eigener Militärbehörde, Bayern, Sachsen und Württemberg, werden gleiche Lieferungsauflagen des Handwerks gegündet. Den Verhandlungen im Herrenhaus wohnten Vertreter der Militär- und Zivilbehörden, darunter des stellvertretenden Ingenieurkontrollrats und des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, mehrere Reichstags- und Landtagsangeordnete bei. Die „Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerkskassen“ bezieht die Übernahme von Arbeits- und Lieferungen und deren Verteilung an Lieferungsverbände, Verteilungsstellen und sonstige Vereinigungen von Handwerkern. Die Dauer der Gesellschaft ist unbestimmt. Ihre Tätigkeit ist ein gemeinschaftliches Unternehmen. Der Reingehalt ist in der Weise zu verfahren, daß die Gesellschaftsermittlung zunächst bestimmt, welche Mitglieder vorzunehmen sind, daß nach Befehl der Gesellschaftsverammlung höchstens 4 Prozent als Kapitalbindende gewährt werden und daß der dann verbleibende Rest dem Reichsfonds der Gesellschaft überwiehen wird. Das Stammkapital beträgt 500 000 Mk. In der an die erste Hauptversammlung sich anschließenden ersten Gesellschaftsermittlung wurde Obermeister Rabardt einstimmig zum Vorsitzenden, der Reichsfonds-Obermeister Herrmannsmitglied Plate (Hannover) zum stellvertretenden Vorsitzenden und Stadtrat Groß (Mannheim) zum dritten Vorsitzenden gewählt.

Merseburg und Umgegend.

20. Mai.

Neuere Kennzeichnung von Waren. Neuer die äußere Kennzeichnung von Waren hat der Bundesrat am Donnerstag folgende Verordnung erlassen: „Der Reichshandelsrat kann anordnen, daß bei Gegenständen des täglichen Bedarfs Packungen oder Behälter, in denen sie an

den Verbraucher gegeben werden, mit bestimmten Angaben versehen sein müssen; er kann insbesondere Angaben über die Herkunft, den Preis, die Menge, die Beschaffenheit, die Zeit der Herstellung, den Inhalt nach Art und nach Zahl, Maß oder Gewicht sowie über den Kleinerkauf Preis vorschreiben. Er kann anordnen, daß die Angaben auf dem Gegenstande selbst anzubringen sind. Der Preis für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die zum Weiterverkauf unter Festlegung des Kleinerkaufpreises geliefert worden sind, darf nachträglich nicht erhöht werden. Auf entgegenstehende Abreden können sich die Beteiligten nicht berufen, auch wenn die Abreden vor Inkrafttreten dieser Verordnung getroffen sind. Die Beamten der Polizei und die von der Polizeibehörde beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Betriebsräume, in denen Waren der oben erwähnte Art hergestellt, verpackt, aufbewahrt, feilgehalten oder verkauft werden, feilgeht einzutreten, dieselben Beschäftigten vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzuführen und nach einer Auswahl Proben zur Untersuchung gegen Empfangsbefugigung zu entnehmen. Die Unternehmer sowie die von ihnen beauftragten Betriebsleiter und Aufsichtspersonal sind verpflichtet, dem Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Verkauf, zu erteilen. Der Schluß der Verhandlungen enthält Bestimmungen über die Schweigepflicht der Sachverständigen über Geschäftsaufzeichnungen, ferner über Strafbestimmungen, die auf Gefängnis bis zu 6 Monaten und Geldstrafen bis zu 1500 Mk. oder mit einer dieser Strafen lauten.

Erntefächenerhebung. Der Bundesrat hat am Donnerstag eine Erntefächenerhebung im Jahre 1918 angeordnet. Die Erhebung soll gemeinbeweise erfolgen. Ausführungsbestimmungen werden noch ergehen. Die durch Bundesratsbeschluss vom 1. Mai 1911 vorgeschriebene Anbauenerhebung kommt für das laufende Jahr in Wegfall. Die Erntefächenerhebung soll in der Zeit vom 1. bis 20. Juni d. J. stattfinden. Die zuständigen Behörden oder die von ihr beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben über die Ernteflächen die Grundstücke der zur Angabe Verpflichteten zu betreten und Messungen vorzunehmen, auch hinsichtlich der Größe der landwirtschaftlichen Güter oder einzelner Grundstücke Auskunft von den Grundbesitzern oder Erntehelfern einzuholen. Wesentlich falsche Angaben werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. bestraft, fahrlässige, falsche Angaben mit Geldstrafen bis zu 3000 Mk. bestraft.

Der Zucker für Einmachgewecke. In der nächsten Zeit wird die für Einmachgewecke freigelegene Zuckermenge den Bundesstaaten überwiesen werden, die die Unterverteilung auf die Kommunalverbände nach dem vorgeesehenen Maßstab vornehmen werden. Die Kommunalverbände müssen dann die ihnen überlassenen Mengen auf die Hausaltungen weiter verteilen. Hinsichtlich der darauf folgenden von Zucker unterrichteten Hausaltungen ist dem Verbraucher von Zucker unbedingt erforderlich ist und daß man das Einmachen von Marmeladen und Früchten soweit als möglich ohne Zucker empfiehlt (durch Sterilisieren, Einmachen usw.), und das später vor dem eigentlichen Gebrauch zu lösen ist.

Seine Schwester, suchte die Mädchen. „Möglich — möglich auch nicht — beruhe sie mit leichtem Spott. „Was willst du damit sagen?“ fragte Born ernst. „Willst du mir nicht einräumen, was du beschließen hast, um diesem unheilbaren Zustande ein Ende zu machen?“ Er schwie eine Weile, erntet er sich hinblinzelnd. Dann sagte er aufseufzend: „Es wird doch kein Geheimnis bleiben. Ich werde Melanie freigeben.“ „Du willst dich von Melanie scheiden lassen?“ „Am ihr die Möglichkeit zu geben, den anderen zu heiraten?“ „Ja — um sie glücklich zu machen!“ „Das siehst dir ähnlich!“ „Daß du mir nicht selbst den Rat gegeben, mich von Melanie zu trennen?“ „An und für sich hätte ich gegen diese Scheidung nichts einzuwenden. Ich würde mich unter Umständen demselben freuen können“, entgegnete das Fräulein kalt. „Aber mir mißfällt der Zweck der Scheidung. Diese sollte eine Strafe für die pflichtvergessene Frau sein, aber keine Belohnung.“ „Clementine“, sprach er ernst und nachdenklich. „Du weißt, wie ich darüber denke — laß mich meine eigenen Wege gehen.“ „Aun gut“, sagte sie, sich erhebend und die Hände ihres Gutes feier anziehend, als ob sie gehen wollte. „Aber noch eins! Hast du bedacht, daß ein Negationsrat von Wingenheim niemals eine unter solchen Umständen geschiedene Frau heiraten wird und kann?“ „Niemand?“ „Niemand?“ „Alle Welt wird es tun!“ „Alle Welt spricht jetzt schon von dem Verhältnis Wingenheims zu deiner Gattin und die Scheidung wird diesem Gespräch nur neue Nahrung geben.“ „Aber das Urteil des Gerichts?“ „Was kümmert dich das Urteil? Das Urteil des Gerichts“ unterbrach sie ihn lechzend. „Sie findet sich ihr eigenes Urteil. Hat man es nicht schon allzeit erlebt, daß eine Ehe unter einer anderen Begründung als der wirklichen geschieden ist? Und du mußt deine Ehe auch unter einem falschen Vorwand scheiden lassen, willst du Melanie die spätere Verbindung mit Wingenheim ermöglichen. Sein Verzicht wird an dem Vorwand glauben.“ „In seiner Anwaltssprache waren ihm derartige Fälle oft genug vorgekommen, er konnte sich den Gründen seiner Schwester nicht verschließen.“ „Dann wird diese Ehe unmöglich werden“, fuhr seine Schwester in harter Logik fort, „aber Wingenheim muß keine Kaufmann außerhalb. Ein Negationsrat von Wingenheim wird niemals ein geschiedene Frau, die noch dazu die Tochter eines Justizbeamten ist, heiraten können.“ Er verstand in düsteren Nachdenken. Eine Weile herrschte Schweigen, dann sprach er langsam und wie widerwillig:

„Ich habe allerdings auch schon daran gedacht — aber er gab mir kein Wort.“ „Er fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen. Der schmerzliche Gedanke kam ihm, daß sein Opfer nutzlos sein könnte. Doch nein — er würde es schon durchkämpfen! Er atmete tief auf.“ „Ich bitte dich“, sagte er dann, „sprich jetzt nicht weiter über die Angelegenheit. Ich muß allein sein, mir die Sache nochmals nach allen Seiten überlegen.“ „Tue das“, entgegnete sie fest. „Es ist spät geworden, ich verlasse dich.“ „Sie wandte sich zum Gehen, doch dann blieb sie zögernd stehen, und ihr strenges Gesicht nahm einen weichen Ausdruck an.“ „Albert“, sprach sie mit leiserer Stimme, ich war dir stets eine treue Schwester. Wenn du dich wieder nach treuer ungemessener Liebe sehnst, du weißt mich zu finden.“ „Ich danke dir, Schwester — liebe wohl... entgegnete er, sich Gedanken verlor.“ „Auf Wiedersehen.“ „Sie ging nach der Tür, dort blieb sie nochmals stehen. „Bruder, du ärmst mir nicht, daß ich dir harte Worte gesagt habe?“ „Nein, Clementine“, entgegnete er mit weicher Stimme. „Nicht jedem Menschen ist ein weiches, mitleidvolles Herz gegeben, das denigste ist hart und streng.“ „Aber gerecht auf liebe wohl.“ „Die Tür schloß sich hinter ihr, er war wieder allein. Er verstand in tiefe Gedanken. „Streng, aber gerecht! — War denn die Gerechtigkeit wirklich das Höchste auf Erden? Gab es nicht einen Spruch, den das Höchste war, was das Höchste Recht, das die höchste Ungerechtigkeit? Hatte er in seinem Leben nicht schon so oft gesehen, daß die strenge, aber gerechte Richter- spruch doch in Widerspruch mit dem menschlichen Mitleid stand? — Und galt die Barmherzigkeit, das Mitleid nicht mehr, als alle Gerechtigkeit der Welt?“ „Wenn die Gerechtigkeit allein herrsche in der Welt, müßten die Menschen nicht allentram verwohnen? Würden sie nicht allentram verhörmert werden, durch diese kesselharte Gerechtigkeit?“ „Aber nein — es herrscht ein barmherziger Gott in dieser und jener Welt! Die Barmherzigkeit, das Mitleid ist es, das die Welt nuredeht und verjüngt. Das Mitleid, nicht die harte Gerechtigkeit des Buchstaben sollte auch seine Schritte, kein Tun lenken.“ „Er erhob sich und sah nach der Uhr. Es war spät geworden, er hatte Melanie seit Stunden nicht gesehen, er sehnte sich danach, ihr ein Wort des Trostes, der Hoffnung zu sagen. Seine Seele war ruhig und still geworden, er hatte übermunden.“ „Er schellte. Nach kurzer Zeit trat Friedrich ein. Das Gesicht des Alten, zeigte eine scharfe Angilität. Mit verklärter Stimme fragte er: (Fortsetzung folgt.)



Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben teuren Dahingegangenen sagen hierdurch innigsten Dank

Friedla Mörch geb. Kamel
nebst Kindern und Angehörigen.

Bekanntmachung betreffend Fleischnahrung.

Auf Grund der Verordnung über die Errichtung von Prüfungsstellen und der Prüfungsregelungen vom 25. September und 4. November 1915 (M. G. B. 1915 Seite 607 und 728 ff.), sowie der Bekanntmachung des Herrn Reichsanstalters über Fleischnahrung vom 27. März 1916 (M. G. B. 1916 Seite 199) und der Ausführungsverordnung dazu wird hiermit nach Anhörung der Preisprüfungskommission mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten

für den Bezirk der Stadt Merseburg

folgendes angeordnet:
Fleisch und Fleischwaren dürfen nur an Einwohner der Stadt Merseburg und der zum Fleischnahrungsbezirk Merseburg gehörigen Ortschaften und Güterbezirke
Dachau, Döllschitz, Döhlen, Gemma, Erblich, Wittenberg, Weischnau, Wenigen, Werder, Burgliebenau, Traugart, Köpitz, Köthen, Knapendorf
und nur gegen Vorlegung der für den Kreis Merseburg vorgeschriebenen Preisrollenliste verabfolgt werden.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.
Strafbestimmungen.
Wer den erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
Merseburg, den 18. Mai 1916.
Der Magistrat.

Fremdl. Wohnung an ruhige Leute
1. Juli zu beziehen
Hühner 62.
Junge Leute suchen zum 1. Juli eine Wohnung zum Preise von 60-80 Taler. Offerten unter **O.F.** an die Exped. d. Bl. erbeten.
Freundl. Wohnung für 3 ältere Personen im Preise von 200-300 Mark zu mieten gesucht. Angebote bitte Burgstr. 11 Baden links abzugeben.

Zifferl-Werstatt
Nähe des Marktes zu mieten gesucht. Offerten unter 'Werstatt' an die Exped. d. Bl.
Gardinen werden ge sucht
Gutenbergr. 23. part.
Hamsterfelle
kauft in erster Hand Zehle für alte Ware pro Schod 15 Mark.
Max Erbe, Reichstr. 5. Frankfurt.

Heidegerre
aus neuer Sendung empfiehlt
Eduard Krauss, Windberg 3.
Apfelwein im Fab
a Liter 50 Fig.
empfiehlt
Wilh. Kösteritzsch,
Gotthardstr. 21.

Frauen
bekämpf. Blarunt, Bleichsucht, Katarhe (Weißfluss) usw. erfolgreich nach bewährten Heilverfahren ohne Berufsunfähigkeit. Auskunft und Prospekt kostenlos.
Sanitätler Dr. Weisse, Berlin S W II. Hallesches

Gehr preiswerte Gerader Stoffe
empfehlen
B. Wendland, Domstr. 1. 1Tr.
Wohnwägen werden schnell u. gut repariert durch
E. Lorenz, Schallestr. 3.

Garnierte Frauen - Hüte
Kinder - Hüte
in grosser Auswahl zu billigen Preisen
Otto Dobbowitz.

Jugendtampagne 361
Sonntag: 2,20 Uhr nachmittags am Bäumen im Kaiserpark
Spiele für alle mit.
Mittwoch: 8,30 Uhr abends am See.
Des Kommando.

Kaninchenzucht-Verein Merseburg u. Umgegend.
Am Sonntag den 21. d. M. nachm. 4 Uhr, findet im 'Zähringer Hof' eine
Mitglieder-Versammlung statt. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Verein für Heimatkunde
Vermahlung am Montag d. 22. abends 1/9 Uhr im 'Heraus Christlan'.
Vortrag des Herrn Dr. Zauber: 'Deutschland im Weltkriege'.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

12. Ziehung 5. Kl. 7. Preuss.-Süddeutsche (233. Königlich-Preuss.) Klassen-Lotterie
Ziehung vom 18. Mai 1916 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefälligst zu zahlen. Bei einer auf die jeweilige Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr) (Nachdruck verboten.)

14 35	302	76	414	63	834	874	1140	77	545	624	[3000]														
66	701	92	222	54	2147	210	310	454	65	79	921	3278	388												
432	785	819	922	410	235	411	707	9	871	5165	203	14	617	70	72	315	020	612	48	38	386	382	805	25	011
87	7027	307	603	841	[5000]	37	8205	8	394	[1000]	699														
11051	817	48	103	217	800	429	699	729	83	11067	91	707	119	297	[1000]	440	636	628	54	628	761	[6000]	918	27	
465	1500	516	622	61	[5000]	756	76	14064	235	625	605	[500]													
854	1519	110	200	258	387	62	688	16302	447	67	87	95													
579	9	1222	942	18	226	16	183	32	19	212	74														
330	30	410	755	961	980	19004	194	316	425	698	717	94													
23073	143	399	[5000]	402	538	68	625	602	[5000]	92															
210	245	75	830	39	69	607	693	22460	176	78	376	429													
44	508	695	750	813	939	23080	189	303	41	440	[1000]														
718	[1000]	710	[5000]	831	7	906	24021	63	330	437	74														
78	[1000]	554	707	123	68	972	83	235	95	450	[1000]	519													
752	849	26037	107	293	332	885	676	766	608	985	27015														
339	830	810	813	909	720	827	517	180	87	350	290	1000													
312	847	90	744	833	910	[5000]	23946	[5000]	459	87	476														
690	868	816																							

Zirkel 18 Morgen Feld
in bester Flur sollen zum 1. Okt. verpachtet werden. Näheres beim **Virtuosen Gasse, Sildberg 12.**

Bedarfskarten
Zirkel 20 Stk. Tragkraft mit Verpacht, passend für Ökonomie, zu verkaufen. Näheres bei **Otto Schellack, Weissenfels, Langendorfer Str. 4.**

Geir. Kleidungsstücke:
Herren, Damen u. Kinderhüte, Stiefel, Anzüge, bill. zu kaufen gegen **Schumann, Halle a. S., Forsterstr. 21. Komme dann selbst.**

Gastwirt
sucht ein gut erhaltenes **elekt. Masikwerk** gegen Kasse zu kaufen. Off. mit Preisangeben unter "Musikwerk" an die Exped. d. Bl.

Geräumige Wohnung
mit Bad in geänderter Gasse, Gassenloft und Garten, für 500 Mkt. zu vermieten u. 1. Juli zu beziehen.

Näheres bei **Mauremelter Sühner, Friedrichstr. 80.**
Wohnung, 4 Zimmer, Küche, zehntl. Zubehör, 1. 7. zu beziehen **Göbnerstr. 9.**

Erste Etage,
5 Zimmer, Küche und Zubehör, Preis 450 Mkt., sofort oder 1. Juli zu beziehen **Hohmarkt 17.**

Keine Etage an einzelne Frau zu vermieten, kann sofort oder später bezogen werden **Bornstr. 9.**
Wohnung von Etage, Kammer, Küche nebst Zubehör und 800 qm Garten für 200 Mkt. in den Renteausgaben zum 1. Oktober zu vermieten. Angebote unt. "4000" an die Exped. d. Bl.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
in besserem Hause nahe am Bahnh. sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer u. Schlafstelle
zu vermieten **Johannistr. 121.**
Wohnung gesucht.
Geräumige Wohnung mit Stall zum Oktober zu mieten gesucht. Offerten unter **E100** an die Exped. d. Bl.

Moorbad Düben
MULDE
Bahnh., Ellenberg-Wittenberg

Die Arbeiten zur Herstellung einer Dreifache, einer Hufe und zweier Wassergräben und der Überbauung der Wehre sollen verpachtet werden.
Die Unterlagen liegen im Büro der Gemeinde Merseburg, Markt 32, zur Einsichtnahme aus 10 bis 15 Uhr nach- u. gegen nach- und betriebsfreie Warenleihe (nicht Briefmarken) von 1,70 Mkt., mit Zeichnungen 1,00 Mkt. mehr - bezogen werden.

Angebote sind bis Montag den 5. Juni d. J. vorm. 11 Uhr zu versenden und mit entsprechender Aufschrift versehen, nach hier einzuliefern.
Aufschlagsfrist 3 Wochen.
Merseburg, den 19. Mai 1916.
Kgl. Eisenbahn-Baubehörde.

Gras-Verpachtung
Die diesjährige Grasnutzung von 76 Morgen Weiden des Ritterguts Tragart soll **Donnerstag den 25. Mai d. J., nachmittags 2 Uhr,** meistbietend an Ort und Stelle, bei ungenügender Wetter in der Schenke zu Bp. b. verpachtet werden. Wohnungen im Terrain. **Sammelort Schenke zu Bp. b. Sadau.**

Der diesjährige **Kirchenauction** der Gemeinde Schirmitz soll **Mittwoch den 24. Mai, vormittags 11 Uhr,** im Gasthof öffentlich verpachtet werden. Der **Gemeindevorstand.**

Die **Süß- und Sauerkirchen** der Gemeinde Kriegerdorf sollen **Mittwoch d. 24. Mai nachm. 7 Uhr** meistbietend gegen gleich bare Zahlung verpachtet werden. **Donner. Gemeindevorsteher. Kriegerdorf, den 20. Mai 1916**
Besonderer Umstände haben **mittleres Wohnhaus** mit Garten zu verkaufen **Sallische Str. 63.**

Kleidungsstücke
für Mädchen im Alter von 10 Jahren, gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319160521-14/fragment/page=0008





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.



Von unseren Kraftfahrzeugen: Rast am Graben einer mazedonischen Landstraße.



Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Nachdem verboten.)

„Ungefähr?“ fragte Blach den Brasilianer.

„Etwa fünfzig- bis sechzigtausend Mark, damit die Herren im Ministerium sich schwarz auf weiß zu überzeugen vermögen, daß der deutsche Interimschein-Inhaber nicht etwa nur als Strohmännchen vorgehoben, sondern tatsächlicher Mitbesitzer des „Boncourt“ ist.“

„Binnen welcher Zeit müßte die Einzahlung des Geldes erfolgen?“

„Es handelt sich um TAGE; da ich Ende nächster Woche zur Unterzeichnung der Urkunden nach Berlin zurückkehre und als Ausländer die finanziellen Garantien und das vollwertig eingezahlte Gesellschaftskapital nachweisen muß.“

„Und wer würde mir für die Sicherheit meiner fünfzigtausend Mark Gewähr leisten?“

„Die Originalität meiner Gründung, die niemals eine Konkurrenz zu fürchten hat; und die Tatsache, daß Pariser und Londoner Großfinanziers mit weit erheblicheren Summen sich beteiligen.“

Er zog einen Brief aus der Innentasche seines Cigarettenkastens. „Wenn es Sie interessiert, ein Schreiben des berühmten Pariser Salonlöwen Vicomte d'Harcourcourt und Marquis de Tarousse zu lesen . . .“

Der alte Herr kannte sich zwar auf Pariser Salonlöwen nicht aus, vermochte sich auch keinen rechten Begriff zu machen, worin das Talent solcher Geister bestand — aber er nahm doch den weingeschmückten Bogen aus steifem englischen Leinen und vertiefte sich in den Inhalt dieser so vornehm zurückhaltenden und doch so lebenswürdigen Zeilen, die der weggejagte ehemalige Rechtsanwalt Hector Bruneau seinem Spießgesellen auf dessen Weisung nach Monte geschickt hatte und in denen der Vicomte und Marquis seinem lebhaften Bedauern Ausdruck gab, daß der Drang der Geschäfte seinen „lieben und verehrten Freund“ schon so über Erwarten schnell wieder aus Paris vertrieben habe.

Der Brief sah so: —

Veuillez accepter l'expression de mon plus grand dévouement.

Votre sincère ami
d'Harcourcourt-Tarousse.

Würdig, respektiert und doch unerkennbar herzlich — wie es zwischen feingewöhnlichen Menschen üblich, die einander bis ins kleinste kennen und sich ob dieser genauen Kenntnis gegenseitig hochschätzen.

Der Defonomierat gab das Schreiben mit dankendem Kopfnicken zurück.

Während er seine Zigarre rauchte und hin und wieder einen Schluck Wein nahm, überdachte er nochmals das ganze Projekt, zu dem er so unermittelt in nahe Beziehung gekommen.

Die Idee der ganzen Anlage blieb entschieden diskutabel, die fünfzigtausend Mark spielten keine überwiegende Rolle, die Antworten und Motive des Brasilianers hatten Hand und Fuß und — in dem kleinen weißhaarigen Zwerg regte sich wieder mal das Temperament, das kampfrohe Draufgängerum.

Vielleicht würde ihn das Problem dieses „Boncourt“ gar nicht so intensiv beschäftigt haben, hätte nicht der andere das verfluchte Wort vom „deutschen Keil“ in die Debatte geworfen. Das war für Adolf Blach ein Stichwort, an das er sich hielt.

„Ach! — zwölf gegen einen, wenn dieser eine er selbst war . . . famos! Maus mit dem Flederwisch gegen all das fluddrige Ausländervolk! Mit der deutschen Faust auf den Tisch schlagen dürfen: — „Hört, Ihr Herren, und laßt Euch sagen — jetzt haben wir auch ein Wörtchen mitzusprechen; und wenn Ihr Euch auf den Kopf stellt!“ . . . Das war wohl von Späßchen nach seinem Geschmack gewesen!“

Ein grimmiiges Lächeln machte um den energischen Mund auf, nihete sich in tiefen Linien ein.

Mit diesem Lächeln hob er nach langem Schweigen den Kopf und erkundigte sich noch einmal: „Wann wollen Sie die Konferenz im Landwirtschafts-Ministerium haben?“

„Ende nächster Woche.“

„Und wann fahren Sie nach Berlin zurück?“

„Dienstag oder Mittwoch.“

„Also gut; holen Sie sich am Montag früh meine Antwort; sie wird dann endgültig sein, denn ich habe bis dahin noch fünf Tage, mir das ganze Projekt in Ruhe durch den Kopf gehen zu lassen.“

Sollte ich mich zu einer Beteiligung entschließen, so steht Ihnen das Geld ab Mittwoch in Berlin zur Verfügung.“

Ramon Branco neigte nur ruhig den Kopf.

Er würde Hector Bruneau am 1. März auf der Marseiller Landungsbrücke nicht blank und bloß gegenüberstehen.

* * *

Nachher wanderte der Defonomierat Blach gemächlich zur Villa Lucie zurück. Er machte einen Umweg; er war doch etwas erregt und wollte erst wieder seine vollständige Ruhe zurückgewinnen, ehe er seiner Frau gegenübertrat.

Monte Carlo fieberte im Lebensrausch. Die Bank hatte gerade geschlossen; und auf der place du casino war strömendes Menschengewühl. Unter den Palmen gab es keinen unbefestigten Stuhl; und an den Kolonnaden stauten sich Autos und Equipagen. Vom grellen Licht der elektrischen Bogenlampen aberflutet, reckte sich das riesige Rondell des Platzes. Lachen und Stimmengewirr, Pferdegetrappel und das drohende Dröhnen der Autohupen, Rajdeln von Seide und Stimmern phosphoreszierender Edelsteine.

Im Café de Paris juchzten die Geigen der ungarischen Magarenkapelle; um die Marmortische auf der Terrasse ein weißwandelndes Meer von Geislerern unter Bananas und Federhüten und Seidenhalsbinden.

Links vom Haupteingang eine große Gesellschaft; lauter bekannte Leute: — der österreichische Rittmeister Kralik von den Eiterhahn-Dragnern mit seiner bildschönen jungen Gattin; der dicke Attache Graf Hüsgem; der lange Joachim Stork; Hans von Krottendorf; und natürlich auch wieder Generalkonsul Gerstenberg nebst Tochter und Schwiegerjohn . . . herum, die ganze fidele Tafelrunde, die sonst hinten im Grillroom — nächtigte.

Dem riesig beliebten alten Herrn wurde sofort durch Zusammenrücken Platz geschaffen; doch er lehnte für heute dankend ab, da er von seiner Frau erwartet werde.

Nur den Generalkonsul zog er sich ein paar Schritte abseits, wo sie ungehört sprechen konnten.

„Auf ein Wort, Gerstenberg — sagen Sie mal, Sie sind doch im Berliner Gründungsgeschäft ziemlich bechlagen?“

„Wenigstens laufen Leute rum, die das ganz ernsthaft behaupten,“ lachte der Börslaner, der so ungefähr jeden zweiten Menschen der Reichshauptstadt kannte und trotz der grauen Haare mit seinem bartlosen Gesicht noch immer wie ein trotziger Junge aussah.

„Wie wird sich nach Ihrer Ueberzeugung die Branco'sche Gründung rentieren?“

Der Finanzier zog die Schultern bis zu den Ohren hoch. „Ich zerbreche mir prinzipiell nicht anderer Leute Kopf, lieber Freund! Außerdem — is es mein Geld?“

„Sie weichen mir ja aus!“

„Ich bin kein „Miechmacher“, wie man im Geschäftsjargon sagt. Sonst würd's einem gleich für Futterneid anzusehen; und von dem fühle ich mich weiß Gott gerade in diesem Fall meilenweit entfernt.“

„Aber eine andere Auskunft werden Sie mir geben können — was halten Sie von Branco persönlich?“

Jählings hob der Börslaner den Kopf; in seinen scharfen flugen Augen war ein fremder Ausdruck.

„Weshalb fragen Sie danach?“

„Ich muß unbedingt ein authentisches Urteil haben, das für mich von außerordentlichem Wert ist!“

„Sie versprechen mir, daß die Sache unter uns bleibt?“

„Ich versprech Ihnen unbedingte Diskretion auf mein Ehrenwort!“

Da zuckte über das Gesicht des Generalkonsuls eine sprunghafte undefinierbare Bewegung.

„Na, dann, lieber Freund, meine rein private Meinung, die ich im übrigen noch stets für mich behalten hab: — Dieser Mister ist ein — Ausmistler! Ich möchte im fairen Geschäft soviel Finanzgenie sein, wie er in zweifelhaftesten Schiebungen! Ein ganz scharfer Kavaller — Hände weg!“

Der Defonomierat Blach schob mechanisch den Strohhut aus der Stirn. Ihm war plötzlich siedend heiß geworden.

Und als der andere schon längst an seinen Tisch zurückgekehrt war, stand er noch immer reglos und starre entgeistert auf die lichtüberflutete place du casino.

... Und kaum, daß ich Dein Telegramm erhalten, Du führst an die Riviera, habe ich meinen Bruder Edward eingepackt und ihn als heldenhaften Beschützer mitgeschleppt. Im Kanal hatten wir grauenhaften Sturm und einen Nebel, daß man sich darans hätte Wattepakete schneiden können; aber nachher wurde die Fahrt wunderhübsch, trotz der unglaublich schmutzigen französischen Bahnen. Und jetzt sitzen wir hier in Bordighera im Hotel d'Angleterre.

Quid, quid, my sweetheart — gib mir Nachricht, wem an bekannten Leuten Du in Nizza schon alles begegnet bist. Wenn es nämlich viele sind, dann komme ich nicht, dann mußt Du zu mir her. Weil ich Dich ganz allein haben will!

Nach vier Jahren sehen wir uns zum erstenmal wieder — oh Geraldie, oh Sella, das ist himmlisch, das ist wunder-, wunder-, wunderhübsch!

Quid quid — Drahtantwort her an Deine sehnsüchtige dumme kleine Maud.

NB. Edward, das Ungeheuer, läßt nicht grüßen. Er hockt unten im Vestibül über den gräßlichen Sportzeitungen und idiotisch Telegramme an seinen Trainer, in welchem Rennen seine Pferde stehen bleiben und wo Keugeld gezahlt werden soll. Er läßt übrigens auch in Nizza laufen."

So lautete der Schluss eines Briefes, den Sella Warnegg heute früh erhalten und den sie eben im Promenieren Hans Krottendorf vorgelesen hatte.

Ganz zufällig waren sie sich auf der Place Masseno beegnet, als das kleine Mädchen kam, wo sie das Antworttelegramm nach Bordighera aufgab.

Als er nach wenigen konventionellen Worten den Hut zog, um sich wieder zu verabschieden, fragte sie plötzlich lächelnd und aus einer Nahe heraus, deren Beweggründe ihr selbst verborgen blieben: „Bin ich sehr anmaßend, Herr von Krottendorf, wenn ich für eine Viertelstunde um Ihre Kavalleriedienste bitte? Ich möchte nämlich gern ein wenig durch den Jardin public schlendern.“

Natürlich war er da an ihrer Seite geblieben.

Den Jardin public hatten sie bereits hinter sich gelassen, wanderten jetzt in ruhigem Mäandern die Promenade des Anglais hinab bis zum Pont des Anges, um dann wieder umzukehren. Die junge Vormittagsonne überschüttete die leise atmende See mit glitzender Diamantenmaat, lag auf den blendend weißen Segeln der Lustjachten, brach sich flirrend und phosphoreszierend in den Schaufensterprachten der Geschäftsauslagen, in den Spiegelscheiben der Hotels und Restaurants.

Die Promenade des Anglais war um diese Frühstunde noch verhältnismäßig still, die Vorhänge der meisten Hotelzimmer geschlossen, die Terrassen leer. Nur abseits auf dem Nebenwege herrschte reges Leben; in Trupps zu dreien und viere, fast nie in Damenbegleitung, zogen die Habitués der Riviera zum obligaten Frühritt aus, der sie nach Kloster St. Pons oder Falcion oder weiter hinauf zum alten Courrette und Châteauneuf führte. Und manch bewundernder Blick flog im Vorbeitraben zu Sella Warneggs eigenartig herber Schönheit hinüber.

Die junge Erbin hatte nicht acht darauf. Sie spielte nachlässig mit dem Dnygriff des kleinen Knickers, der auf ihrer rechten Schulter ruhte und sagte mit in sich gekehrten Lächeln der Erinnerung: „Schreibt sie nicht lieb, meine kleine Maud Ashton? Ich glaube, sie hat immer noch das unbekümmerte stürmische Temperament von damals, als wir junges Geflügel, aus aller Herren Länder zusammengeweht, tagtäglich unsere Genfer Pension auf den Kopf stellten. Das war meine schönste Zeit, Herr von Krottendorf; meine allerhöchste. So sorgenlos glücklich werde ich wohl nie wieder sein.“

„Sorgenlos glücklich“ — wie seltsam sie es sagte! wie seltsam, daß sie überhaupt solche Worte sprach! Der junge Draufgänger Herr verhielt unwillkürlich den Atem; und etwas trieb in ihm und drängte, sie bei der Hand zu fassen und zu fragen: — Du bist doch verlobt, Du hast unabhängig nur nach Deinem Herzen wählen dürfen — bist Du denn jetzt nicht tausendmal glücklicher?

Aber er sah die leise Blässe, die unrautvolle Nervosität ihres Gesichtes, vor der er schon vorgestern im Spielfal zu Monte gestutzt hatte.

Da sagte er nur: „Werden Sie Miß Ashton noch heute sehen, gnädiges Fräulein?“

„Ja, ich fahre mit Fräulein Müllendorff, meiner Gesellschafterin, mittags hinüber!“ — in den wunderbaren dunklen Augen glomm ein warmes Leuchten auf, das sich auch durch ihre

Worte drängte. — „Denken Sie doch nur, Herr von Krottendorf — vier lange Jahre nicht gesehen! Wir haben uns gegenseitig gleich auf den ersten Blick gefallen, als wir einander begegneten. Wir haben uns in der Zwischenzeit auch immer geschrieben. Aber was sind Briefe, nicht wahr, wenn man sich von Angesicht zu Angesicht wiedersehen möchte. Da überfällt einen allmählich geradezu krankhafte Sehnsucht. Können Sie sich denken, Herr von Krottendorf, wie solche Sehnsucht einen Menschen körperlich schmerzt?“

„Ob ich es weiß?“ dachte er bitter. „Um Dich hab ich sie ja kennen gelernt!“

Sie schien gar keine Erwiderung zu erwarten; sie sprach schon weiter.

„Maud Ashton besitzt keine Eltern mehr, nur noch ihren Bruder Edward. Er ist ein passionierter Sportsman und auf allen großen Turfplätzen zu finden, wo er die Pferde seines eigenen Rennstalles laufen läßt. Daher ist Maud von jeher viel an Einsamkeit gewöhnt und ein selbständiger unabhängiger Mensch geworden. Wie auch ich; wir harmonieren überhaupt in so vielen Einzelzügen des Charakters; ich wünschte, ich könnte sie immer um mich haben. Aber vielleicht . . .“ sie hob, betroffen von dieser unvermittelten Eingebung, den Kopf; ihr Gesicht überflog ein freundiges Leuchten . . . „oh, das ist eine wundervolle Idee: — vielleicht kommt sie für ein paar Monate mit mir nach Berlin; dann brauchte ich doch nicht immer so einsam zu sein.“

Es war eine jähe erschrockene Stille zwischen ihnen. Dieses Grübeln lautlos versanken.

Er fragte zwischen den Zähnen: „Sind Sie . . . gnädiges Fräulein, Sie sagen — einsam?“

„Je mehr Menschen einen umgeben, desto einsamer ist man oft!“ . . . verlegte sie mit abgerissenen Aufschlüssen, das er noch nie an ihr gehört hatte.

Eine Erwiderung drängte sich ihm auf die Lippen; er gab sich keine Rechenschaft über sie, er versuchte sie auch gar nicht zurückzuhalten; es war einfach ein Zwang, dem er erlag.

„Aber Sie sind verlobt, gnädiges Fräulein!“

„Ja“ — sagte sie brüst — „ich bin verlobt, Herr von Krottendorf!“

„Ah bah, das ist ja alles lächerlich. Nicht wahr, wir Frauen haben doch ein Recht darauf, nervös zu sein? Nun gut — ich bin momentan nervös! Ich bin einfach abgepannt von den gesellschaftlichen Anforderungen des Berliner Winters! Seien Sie Kavallerie und zerstreuen Sie mich. Erzählen Sie mir von Ihrer Arbeit und von dem Kreise, in dem Sie leben!“

(Fortsetzung folgt.)

Liebe.

Ueber allem steht das Eine:
Heilig ist es, ohne Schranke,
Hehr umstrahlt von goldenem Scheine,
Sklave ist ihm der Gedanke.

Ueber allem steht das Eine,
Daß es jede Fessel sprengt,
Die des Menschen Geistesenge
Bänglich schuf zu äußerem Scheine.

Kaum entsprossen zartem Triebe
Flammt sie auf zu hoher Wonne,
Hoheitsvoll, als Lebenssonne:
Ueber allem steht die Liebe.

Eisenach.

Alfons Wilhelm.

Die Stimme hinter dem Hügel.

Erzählung von Martin Proskauer.

(Nachdruck verboten.)

Die Batterie stand hinter einem schmalen Hügelrücken, der sich wie ein langgezogener Buckel in der Ebene erhob, dicht bei den Schützengräben der Infanterie.

Die Männer in den Erdlöchern sahen blaß aus und kniffen den Mund zusammen, daß ihnen die Backenknochen hart und eckig unter den Augen standen. Denn dicht um sie zischten die feindlichen Geschosse; und der graue, ziehende Nebel, der über das Feld schwebte, machte das Sichwehren gegen die Uebermacht der Feinde noch schwerer.

Aber der Befehl hieß „Standhalten“; und da war alles übrige Neben unnütz. Die Batterie Feldgeschütze, die man bis in die Infanteriestellung vorgehoben hatte, sollte den Infanteristen helfen; aber der Feind konnte sich wohl denken, woher plötzlich die Schrapnells kamen, und suchte mit seinem Geschütz die Gegend hinter dem Hügel ab.

Der Hauptmann, der die Batterie führte, kroch zu den Geschützen zurück, dicht neben ihm sein Adjutant und Kesse, der kleine Leutnant Gehrens.

„So geht's nicht weiter,“ schnaufte der Hauptmann, „ein Beobachter muß mit dem Telefon vor, da hilft nichts!“

Mehr sagte er nicht, denn alle wußten, was das hieß — über den Hügel vor, weit in das flache Feld hinein und die Schießresultate der Batterie beobachten! —

Ein paar rasche Worte klangen, und schon kroch einer der Soldaten den Hügel heraus. Der Telephonist in der Batterie hatte den Hörer am Kopf, aber keine Meldung kam. Er sah den Hauptmann fragend an:

„Natürlich,“ knurrte der Offizier mit einer wütenden Traurigkeit, „über den Berg kommt keiner, die da drüben kriegen ja jeden einzelnen Mann wie auf der Schießscheibe präsentiert.“

Zehn Minuten später schob sich der zweite, ein junger Artillerie-Unteroffizier, hinaus.

Der Telephonist horchte; neben ihm hockten die Offiziere, starrten auf den Kästen und die Drahtspulen — bis der bekannte quarende Ton erschallen sollte. Aber wieder unterblieb das Geräusch im Apparat, ein selbender Ton, der durch den dumpfen, grollenden Lärm der schießenden Geschütze und das breite Dröhnen der plätschernden Geschosse zu einer fürchterlich spannenden Wichtigkeit erhoben wurde.

Und als der dritte Mann herauskroch, zitterte die Erde, in die der Unterstand hineingeschnitten war, Sand rieselte zwischen den gerammten Pfählen heraus; ein paar Ratten fuhren angstvoll aus ihren Löchern und flühten schon und häßlich in das neblige Gras des Feldes.

„Das hat eingeschlagen,“ sagte der kleine Leutnant, als auch schon ein Unteroffizier erschien und mit ruhiger Stimme sagte:

„Volltreffer beim dritten Geschütz. Lafette und Räder tappt, zwei Kanoniere verwundet!“

Und dann verschwand das Soldatengesicht aus der Öffnung des Unterstandes, über die der feuchte Nebel floß.

„Da haben wir die Bescherung,“ sagte der Hauptmann, „das geht nicht so weiter.“

„Noch nichts?“ wandte er sich an den Telephonisten, der nur den Kopf schüttelte. Da erhob sich der kleine Leutnant Gehrens, nahm die Feldmütze ab, fuhr sich mit der Hand über das geschorene rotblonde Vortienhaar, das so lustig gesträubt stand, und sagte:

„Na, dann bin ich dran!“

Er hielt dem Hauptmann die Hand hin und sah ihn mit einem langen festen Blick an, der nicht zu dem heiter-ruhigen Ton passen wollte.

„Geh!, mein Junge,“ sagte der Hauptmann nach einer Pause. Der kleine Gehrens kroch hinaus. —

Der Hauptmann und sein Telephonist warteten. Viele Ewigkeiten vergingen, da quarrte es plötzlich.

„Leitung liegt,“ sagte es deutlich aus dem Apparat.

„Leitung liegt,“ wiederholte der Telephonist mechanisch.

„Schade um den Unteroffizier,“ klang es weiter, „hat alles fix und fertig, liegt hier in einer kleinen Mulde. Also Achtung — schickt mal eine Salve raus!“

„Salve!“ gab der Telephonist weiter.

Dröhnend brach es aus den Rohren der Geschütze über den Unterstand hin.

„Ganz gut,“ sagte Leutnant Gehrens durch den Apparat, „Salve lag im feindlichen Verbindungsgraben. Jetzt mal 100 Meter kürzer!“ —

„100 Meter kürzer!“ gab der Telephonist weiter.

Und so lag der kleine Leutnant draußen, weit draußen vor dem Hügelrücken, der die andern schützte, starrte durch sein Glas und war so entsetzt allein in der Todesnot der spritzenden Kugeln und zackig reißenden Eisensplitter, die mit singendem Ton die Luft durch-

führten. Aber ruhig klang die knabenhelle Stimme immer wieder im Apparat:

„Salve — 50 Meter zu weit — 200 Meter nach rechts verlegen!“ Und jeden Befehl wiederholte der Mann im Unterstand.

Da hörte das Anjagen auf. Der Telephonist rief, schrie wieder, dann kam es endlich schwach:

„Kerle schießen wie toll, habe eins in den Arm bekommen.“ Der Telephonist sagte es dem Hauptmann, der den Hörerbügel über den Kopf streifte:

„Dolloh, Junge, ist's schlimm?“

„Nein,“ kam es zurück, „weiter-schießen!“

Und wieder kamen die Meldungen:

„Bravo — Volltreffer — jetzt 50 . . .“ Es dröhnte und quarrte im Apparat, aber die Stimme schwieg.

Der Abend leuchtete plötzlich mit seltsam rotem Sonnenschein durch den tief hängenden Nebel; Blut und Rauch zugleich schienen in der Luft zu schwimmen.

„Junge!“ schrie der Hauptmann, dann horchte er lange. Die Batterie feuerte weiter, aber die Schüsse sahen nicht mehr, seit die beiden Augen da vorn nicht mehr für sie zu sehen schienen. Der Feind kam auf und schob sich wieder ein.

Der Hauptmann hing noch an der Leitung im Unterstand, taute an seinem grauen, wirren Schnurrbart und dachte an den kleinen, rotblonden Leutnant. Da kam eine Stimme an sein Ohr, wie aus unerkennlicher Distanz:

„Achtung Batterie — Feind holt Verstärkungen in den Reservegraben — Feuer weiter nach vorn legen . . .!“

„Hier Batterie,“ schrie der Hauptmann, „Junge, bist Du noch münter?“

„Feuer — 30 Meter vor!“ klang es zurück.

„Nollsalve — 30 Meter vor!“ schrie der Hauptmann wieder, und dann in den Apparat: „Junge, wie geht's?“

Die Stimme war seltsam schwach zu hören. Aber sie gab nur die Entfernungen, von sich sprach sie nichts, so oft auch der Hauptmann rief. Wie unberührt von allem Menschlichen kamen die Anjagen, als ob das Feld der Todesnot meilenfern läge:

„Volltreffer — 10 Meter zu kurz — Treffer . . .“

Der Hauptmann sah nach der Uhr. Es war sechs. Jetzt mußten die Verstärkungen bald da sein. Er schickte eine Ordremanz zurück; feuchend kam der Mann wieder:

„In zwei Stunden kommt eine Infanteriebrigade und jetzt einen Gegenangriff an.“

Langsam rannen die Minuten dieser beiden Stunden. Und leise und klar sprach die Stimme im Apparat, was die Augen sahen, sich offener für die ganze Batterie und alle Leute, die in den Schützengräben lagen.

„50 Meter — Treffer — 100 Meter! — —“

Als die zwei Stunden um waren, dröhnte der Schritt preußischer Regimenter, die Brigade war da — auf die Minute. Die todmüden Männer in den Gräben sprangen auf und stürzten mit. Und vor den Bajonetten in ihren Fäusten brach die Fähigkeit des Feindes. Er räumte seine Stellung und zog ab. — — —

Hinter den Sturmreihen lief der Artilleriehauptmann, mit ihm zwei Sanitätsoldaten, die er mitgenommen hatte. Sie rammten dem Telephonendraht nach, der zwischen Erdklumpen und Gefallen und Grasbüscheln ins Feld hinauslief. In einer kleinen Erdmulde endete er, und dort lag der tote kleine Leutnant Gehrens. Die Sanitätsoldaten hoben ihn auf und brachten ihn in den Batterie-Unterstand zurück.

„Bis zum letzten Augenblick,“ dachte der Hauptmann und nahm seinem Neffen die Brieftasche und die Uhr aus dem Rock. Die mußte er nun nach Deutschland schicken, damit eine Mutter wenigstens etwas hatte, über das sie sich beugen konnte.

Aber die Uhr sperre sich, sie hing fest im Rockfutter. Vorsichtig löste er sie aus dem Tuch; sie war zertrümmert, und nur das Zifferblatt war heil. Diefelbe Schrapnellladung, die den kleinen Leutnant traf, hatte auch das Uhrwerk zertrümmert.

Der Hauptmann sah auf die zertrümmerte Uhr, die Zeiger standen auf 3/46!

„Das kann nicht sein,“ sagte der Hauptmann laut vor sich hin und starrte auf das weiße Zifferblatt. Es zeigte aber doch 3/46!

„Telephonist!“ schrie der Hauptmann. Der Mann stürzte herbei.

„Wie spät mag's gewesen sein, als vorhin die lange Pause war?“ fragte er den Soldaten, „als ich schon dachte, dem Herrn Leutnant sei was passiert?“

Der Mann stand stramm.

„Es wird gegen 3/46 gewesen sein,“ sagte er, langsam überlegend, „ich hab' nämlich grade um die Zeit selbst nachgesehen . . .“



Herablassen eines Verwundeten von einem Berggipfel in das Gebirgstal, woselbst sich das Feldlazarett befindet.

Der Hauptmann schickte ihn fort. Und seine Gedanken rissen sich wund an der Tatsache, daß die Uhr 3,46 zeigte. Denn das war die Todesstunde des kleinen Leutnants Gehrens. Und doch — er selbst hatte bis fast 8 Uhr die Meldungen durch das Telefon gehört!

Dem Hauptmann schüttelte es kalt durch den Körper. Er konnte nicht mehr allein sein — oder er wurde verrückt.

Er stand schwerfällig auf und suchte den Wachtmeister, der breitbeinig auf einem Baumstumpf saß und beim Schein einer Taschenlampe in seinem Notizbuch kritzelte. Als der Offizier durch die Nacht näher tastete, stand der Wachtmeister auf.

„Leutnant Gehrens ist gefallen,“ sagte der Hauptmann. Und dann erzählte er dem Wachtmeister das andere. Der Wachtmeister stand stumm, er spürte instinktiv, wie der Hauptmann sich quälte, darum begann er, von etwas anderem zu sprechen.

„Herr Hauptmann, ich habe eben Appell abgehalten. Acht Mann tot oder vermißt, 20 verwundet — es hält' schlimmer werden können!“

Der Hauptmann hob den Kopf.

„Wer ist tot?“

Der Wachtmeister zählte auf.

„Und der Bestow, der kleine Blasse vom zweiten Geschütz, wird wohl auch tot sein. Jedenfalls hat ihn seit heute mittag niemand gesehen.“

Der Hauptmann kam nach:

„Wer — Bestow? Ach ja, ich weiß schon, der schlappe Kerl vom Ersatz mit dem schwarzen Haar. Mein Neffe hat sich ja gerade für den Mann interessiert und ihn mancherlei nachgesehen — ja, nun sind beide hin!“

Dann setzte er sich neben den Wachtmeister und wühlte sein Gesicht in die Hände. —

Am andern Morgen weckte der Wachtmeister seine Leute, die oben den Hügel herum. Der Leutnant gelangweilt kam. Das Kommando kam:

„Aufprohen!“

Da gab es eine Stodung. Vom Hügel her schleppten zwei Soldaten mit der roten Kreuzbinde am Arm eine Tragbahre und stellten sie vor der Batterie auf die Erde. Auf der Bahre lag ein blasser Artillerist, das schwarze Haar mit Blut und Erde verklebt warr in der Stirn. Die Hände hielten den Helm mit dem Ringelknopf fest umklammert.

Bei dem leichten Stoß des Niederfahrens schlug er die Augen auf. Der Hauptmann sprang vom Pferd und trat an die Bahre:

„Wer — Mensch, Bestow, sind Sie das?“

Der Blasse macht die Bewegung der Ehrenbeugung:

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Wo waren Sie denn?“

Der Verwundete versuchte die Hand zu heben. Er wies auf das Feld hinter dem Hügel.

„Dort, dort draußen — mit Herrn Leutnant Gehrens.“

Der Hauptmann starre ihn verständnislos an.

„Weil der Herr Leutnant immer so gut zu mir war,“ fuhr der Artillerist fort, „wollte ich nicht — wollte ich mit — damit er nicht allein gehen sollte.“

„Sie waren also da draußen bei meinem Neffen?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, aber ein Stück weiter nach links, Herr Leutnant sagte, für zwei reichte die Deckung nicht. Und wie das Schrapnell den Herrn Leutnant traf und er nichts mehr sagte, hatte ich große Angst. Aber ich kroch hin und meldete weiter. Aber dann — dann kriegte ich doch den Schuß in die Brust und konnte nicht mehr — wollte zurückziehen. Und da bin ohnmächtig geworden, und weiter weiß ich nichts.“

Er schloß die Augen und schloß die Lippen. Und der Hauptmann faßte seine grauen, beschmutzten Hände und sagte mit einem erlösten Aufatmen:

„Gott sei Dank, also Sie waren der brave Kerl! —“

Der Rennhufar.

(Fortsetzung.)

Sportroman von Günther von Hohenfels.

(Nachdruck verboten.)

Auf seinem Besitz quartierte der Baron die Pferde ein. Es war ein ziemlich gewagtes Experiment, aber es gelang. Die Fremdlinge wurden heimisch in der kälteren Zone. Sie vermehrten sich und wenige Jahre später richtete sich der Baron das Gestüt ein, das niemand zu sehen bekam und von dem man sich infolgedessen Wunderdinge erzählte.

Vor allem die Kavallerieoffiziere, deren Interesse ja nur zu begreiflich war, stellten die kühnsten Vermutungen auf. Für sein Leben gern hätte jeder ein solch seltenes Tier sein eigen genannt. Man wagte ab und zu einen Versuch, den alten Baron mit Geld und guten Worten zu einem Verkauf zu bewegen. Der forderte aber entweder eine ungeheure, unsinnige Summe, oder er erklärte rundweg, er verkaufe die Tiere nicht, sondern er verschenke sie, jedoch nur, an wem es ihm passe, — nämlich an niemanden.

Früher hatte er die Herren seines ehemaligen Regiments an einem Tages des Jahres, und zwar genau an dem Tage seines Abschiedes vom Soldatenstande, zu sich nach Königsfeld eingeladen. Es gab immer ein opulentes Diner und exquisite Weine. Der Baron war der tollste einer, riß Zoten, lachte, schwakte und rauchte, bis die Uhr am Abend anhub die erste Stunde zu schlagen. Da verstummte er, erhob sich, machte seinen Gästen eine steife Verbeugung und verschwand. Die Gäste waren entlassen. Gingen sie nicht von selbst, so kamen Lakaien und machten Miene, die Kerzen — es wurde immer in Königsfeld nur Kerzenlicht gebrannt — auszulöschen, so daß die Herren sich wohl oder übel empfehlen mußten. Mit einem Male hatte aber das Jahresessen auf Königsfeld ein Ende, seitdem ein Naseweis von Leutnant sich unterstanden hatte, vom Zechgelage weg eine kleine Rekognoszierungstour zu den Arabern zu unternehmen. Die Dienerschaft bemerkte ihn und denunzierte ihn beim Baron, der sehr erregt darüber wurde, daß man das Gastrecht bei ihm mißbrauchte. Von da ab kam niemand mehr nach Königsfeld, der nicht unbedingt mußte. Der alte Baron konnte ebenso unliebenswürdig werden, wie er einst war das Gegenteil zu fein und er nahm sich nicht mehr die Mühe, seine liebenswürdige Seite herauszutreten.

Also zu diesem sonderbaren Heiligen ließ sich Tillis, zur Zeit kaiserl. russischer Hofstallmeister en chef, hinaus kutschieren und verwunderlicher Weise wurde er vom Baron durchaus liebenswürdig und zuvorkommend empfangen. Vielleicht war es der gute Klang des Namens James Tillis, der das bewirkte.

Der Königsfelder ging sofort aufs Ganze, denn, wenn er auch nicht den Zweck von Tillis Besuch kannte, so brachte er ihn doch sofort mit seinem Gestüt in Zusammenhang.

„Also Sie kommen,“ sagte er nach einer kurzen Begrüßung, „meiner Pferde wegen.“

Tillis lächelte leicht und zuckte ein wenig mit den Achseln. „Wie man's nimmt, Herr Baron. Natürlich komme ich der Pferde halber, aber ich komme nicht für mich.“

„Schade,“ erwiderte der Hausherr, „das wäre vielleicht aussichtsreicher gewesen. Für wen denn, wenn man fragen darf?“

„Für Oberleutnant von Herzen. Herr Baron wissen —“ Der Alte nickte ein paar mal mit dem Kopfe und machte ein ziemlich interessiertes Gesicht, ein Zeichen, daß er, der Menschenkenner, sich doch recht gut auf dem Laufenden der Tagesereignisse erhielt.

„So, der Herzen,“ sagte er langgedehnt, „der Afrikaner, jetzt aus Afrika zurückgekehrt — weiß.“

Tillis küßte seinen Sitz mit halber Verbeugung.

„Herr Baron sind informiert. Ich glaubte —“ Der Alte lachte grimmig belustigt.

„Nun, was führt Sie, den in Deutschland so seltenen Gast und großen Reitermann, zu mir Maulwurf?“

James machte ein ernstes Gesicht.

„Eine Angelegenheit, Baron, die mir am Herzen liegt. Ich erbitte Ihre Aufmerksamkeit für einige Minuten. Zuvor noch eine Frage: Sind Sie im Prinzip geneigt Ihr Material, soweit es sich dazu eignet, laufen zu lassen?“

Der Alte fixierte sein Gegenüber mit mißtrauisch forschender Miene. Tillis hielt dem Blick gelassen stand und suchte dem Sonderling schon jetzt die Antwort aufzunötigen, die er haben wollte. Endlich brach die Stimme des Besitzers von Königsfeld das Schweigen.

„Ich will offen zu Ihnen sein, wenn Sie nicht der Tillis wären, den ich noch als Alanen kannte und achte — Sie wissen, damals im Mandöver — ich würde ihnen die Antwort verweigern. Aber gerade Ihnen will ich sie geben.“

Tillis verneigte sich verbindlich.

„Also, mein sehnlichster Wunsch ist es, meine Tiere auf den Rasen zu bringen. Es ist aber ein großes Wenn' dabei. Ich würde mein Material niemals unter bezahlten Jockeys starten lassen, — Sie verstehen — sondern nur unter einem Herren-

reiter, gleichgültig ob der Armee oder dem Zivil angehörig, also z. B. Ihnen, wenn Sie jemals, was ja ausgeschlossen ist, in den Sattel steigen würden.

„Ich verstehe,“ nickte zustimmend Tillis. „Sehen Sie,“ fuhr der Baron eifrig fort, „ich fordere für meine Tiere einen erzellenten Reiter, der nicht darum in den Sattel steigt, daß er aus dem Material herausholt, was heraus zu holen ist, und wenn er es durchs Ziel gebracht hat, sich den Teufel weiter um das Wohl und Wehe der Tiere kümmert. Ich will einen theoretisch und praktisch geschulten Kenner, der sein Tier bis auf die letzte Rippe genau kennt und liebt, nicht nur aus Ehrgeiz soll er reiten, sondern mit Liebe und natürlich, was ja fast die Hauptsache ist, mit Verständnis. Er muß reiten können. Wenn sie mir einen solchen nennen, der unter solchen Voraussetzungen in den Sattel steigt — gut! Ich kenne keinen und darum — Sie sehen, meine Tiere bleiben bei mir jahraus, jahrein, verlorene gute Kraft, schade. Aber lieber soll sie so verloren gehen, als verschleudert werden.“

Tillis, der bis jetzt den Kopf zu Boden gesenkt und aufmerksam zugehört hatte, schaute plötzlich auf mit rascher energischer Bewegung und ein leises Lächeln spielte um seine Lippen, welche gelassen zur Antwort gaben:

„Ich kenne den Mann, Baron!“ Der Alte sprang empor. Er lies ein paarmal in halb-laute Selbstgespräch mit den Armen heftig gestikulierend im Gemach auf und ab, wie es seine Art war. Dann trat er vor Tillis hin, der ihm ruhig bei seinem Treiben zugeschaut hatte.

„Also, der Herrken!“ Tullius überlegte, daß nur schmerzende Worte ihn vermögen, entgegen seinen bisherigen Ansichten in den Sattel zu steigen.

Der Alte nickte nachdenklich. Tillis deutete stumm auf ein Kautenil, auf dem der Baron vorher gesessen hatte, und begann. „Offenheit gegen Offenheit, Baron! Ich will Ihnen klaren Wein einschenken. Sie werden schweigen.“

Und James Tillis erzählte dem Besizer von Königsfeld die Affäre Lukas Herzen — Ellen Osterhut.

Noch war er über die ersten Erklärungen nicht hinaus, da sprang der Alte empor und keuchte:

„Die Osterhut, — ah, das nenne ich einen glücklichen Zufall. Wissen Sie —“

Er hielt plötzlich inne und setzte sich wieder hin, wenn er auch noch sehr erregt war. Es mußte irgend etwas zwischen

dem alten Osterhut und dem Baron vorgefallen sein, denn in der Stadt sprach man seinerzeit, es ist allerdings schon lange her von einer schweren Feindschaft zwischen den beiden. Was der Grund dafür war, wußte auch in dieser Falle niemand, denn keiner der beiden Männer ließ auch nur ein Wort darüber verlauten. Der Klatich hatte sich natürlich eifrig der Sache bemächtigt und fand die abenteuerlichste Deutung. Aber weder der Königsfelder noch Ellens Vater taten etwas, um die sich widersprechenden Gerüchte zu bestätigen oder zu widerlegen. Es waren dann Jahre darüber hingegangen und man hatte die Sache vergessen.

Aber der Baron hatte ein gutes Gedächtnis. Er vergaß nichts, — auch Feindschaften nicht. Er sagte auch jetzt zu Tillis nicht, worum es sich handle, aber man merkte ihm an, daß alles, was er gegen das Osterhutsche Haus unternehmen konnte, ihm eine willkommene Revanche war.

Wenn der Baron noch irgend ein Bedenken gehabt hätte, auf das Projekt einzugehen, so wurde dies beseitigt und so kam Lukas Sache doch zum guten Abschluß und der Baron und James Tillis vereinbarten nun folgendes:

„Das Gestüt des Rittmeisters a. D. und Herrn auf Königsfeld, Alexander Konstantin von Büchliß, wird dem Oberleutnant im zweiten Husarenregiment Kronprinz Nr. 29, Lukas von Herzen zur freien Verfügung gestellt.“

Derselbe muß sich verpflichten, ausschließlich Material des Stalles Königsfeld zu reiten und zwar auf allen größeren Rennplätzen des deutschen Reiches sowie alle Rennen zu bestreiten, auf welchen Pferde des Stalles Osterhut laufen.“

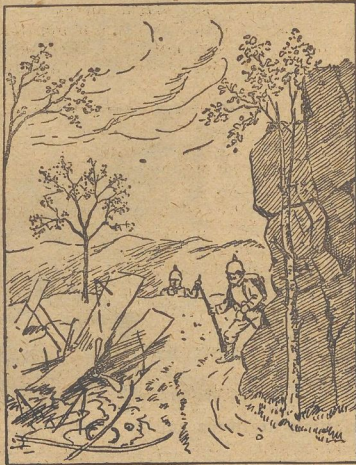
Dies war in der Hauptsache der Tenor des Vertrages geschlossen. Es war das erstemal, daß ein Fremder die Tiere zu sehen bekam. Lange war James Tillis in den Ställen geblieben, besichtigte alle Einrichtungen, prüfte vor allen auf eingehendste jedes Tier und nickte ein paarmal kurz mit dem Kopf. Auf die begierigen Fragen des Barons, der natürlich auf das Urteil eines so maßgebenden Fachmannes, wie es Tillis war, großen Wert legte, nach seiner Meinung, bemerkte er nur:

„Schicken Sie mir das Urteil, verehrter Baron, es ist ja nicht entscheidend, denn ich bin ja nur Mittelsperson. Was sie abmachen, ist natürlich nicht bindend, ehe nicht Oberleutnant von Herzen eingewilligt hat. Ich komme wahrscheinlich noch heute mit ihm heraus, wenn es Ihnen recht ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Kurzweil.

1. Verzierbild.



Wo ist der feindliche Flieger?

2. Rätsel.

Vom Ganzen ist es ein winziger Teil Und fättigt fürwahr nur ein kleines Tier; Und wiederum ist es so hoch und so steil Und rägt mit dem Haupte ins Wolkenevier.

3. Worträtsel.

Tod und Vernichtung überall Verbreitet rings das Wort, Nicht Stahl und Felsen hält ihm stand, Wie Spreu segt sie es fort. Als Lederbüßen zugleich gilt's Für Frau und Kind und Mann. Es kommt beim Wort ganz lediglich Nur auf die Füllung an.

4. Wandlungsrätsel.

Krieg soll in Friede mit Hilfe von vier Zwischenworten verandelt werden. Es darf immer nur ein Buchstabe zugelegt, fortgelassen oder verändert werden. Es soll dabei ein deutscher Volksstamm und und ein turnerischer Ausdruck Verwendung finden.

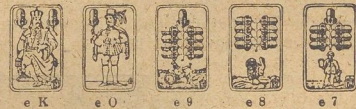
5. Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 3 ein weiblicher Vorname.
- 5 6 2 7 3 8 9 ein altfäsisches Gedicht.
- 3 2 1 1 3 ein weiblicher Vorname.
- 11 3 8 12 6 2 ein Kleidungsstück.
- 7 3 1 10 13 ein männlicher Vorname.
- 14 3 10 8 6 ein Fluß in Frankreich.
- 14 10 11 11 6 4 eine Jahreszeit.
- 10 4 8 3 11 6 8 12 eine Verzierung.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben einen deutschen Dichter; die Endbuchstaben in derselben Reihenfolge dessen Vornamen.

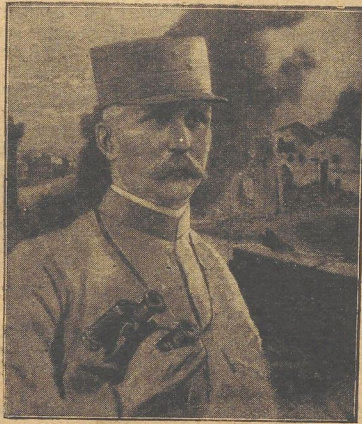
6. Stauaufgabe.

Bei einem Lachs hat Vorhand:



Er fängt den Lachs, wenn ein anderer ein Spiel macht und gewinnt. Mittelhand reizt bis Grünhandspiel, worauf Vorhand Eichelhandspiel meldet ohne 6 Spigen und gewinnt. Mittelhand hat 4 Augen mehr als Hinterhand. Wie sahen die Karten und wie ging das Spiel?

Handwritten text and numbers, possibly a solution or commentary for the Stauaufgabe, including a grid of numbers and letters.



General Bétain.

Bilder aus großer Zeit.

General Bétain ist der Führer der französischen Truppen und der Verteidiger von Verdun. —

Abwehr feindlicher Flieger an der deutschen Front. Unsere Truppen suchen die zahlreich erbeuteten feindlichen Waffen, so weit es irgend möglich

ist, ihren Zwecken dienstbar zu machen und benutzen sie mit vielem Erfolg. So zeigt unser Bild ein erbeutetes russisches



Ein von unseren Feldgrauen erbeutes Maschinengewehr.

von einem russischen Maschinengewehr erbeutet und von uns in den Wald herauf. Der Feldgrauen ist es gelungen, das



Abwehr feindlicher Flieger an der deutschen Front.

Maschinengewehr, das nebst verschiedenen anderen Apparaten zur Abwehr feindlicher Fliegerangriffe benutzt wird.

Sonntagsgottesdienst im Felde. Regelmäßig wird bei unseren Truppen darauf gehalten, daß unsere Soldaten auch einer Sonntagsmesse beiwohnen können. Wir sehen hier eine stimmungsvolle Aufnahme einer solchen Andacht unserer Feldgrauen hinter der Front.

Ein Flaschenklavier (Cobophon). An der östlichen Front haben sich unsere Feldgrauen ein Flaschenklavier hergestellt. Auf diesem organellen Musikinstrument trägt der Schöpfer desselben seinen Kameraden ein Stücklein vor.

Ein Kegelspiel auf selbstgefertigter Kegelbahn. Unsere in Reserve liegenden Truppen an der Westfront haben sich in ihrer freien Zeit zur Unterhaltung und Erholung eine Kegelbahn gebaut, die von den Kameraden fleißig benutzt wird. — Wie wir aus beiden Bildern ersehen,



Eine selbstgefertigte Kegelbahn unserer Feldgrauen.



Sonntagsgottesdienst im Felde.

haben unsere braven Truppen im Osten und Westen den guten Mut trotz der ungeheuren Anstrengungen, die der nunmehr 20 monatige Krieg ihnen auferlegt, nicht verloren und werden ihn auch nie verlieren. Hoffen wir nur, daß ein siegreicher Friede es ihnen ermöglicht, gesund und froh in die Heimat zurückzukehren und sie sich hier in segensreicher Arbeit von ihren großen Strapazen erholen können.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf.

— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile ohne Satz-
raum 20 Pf., im Restmetell 40 Pf., Caisserzeilen und
Nachweilungen 20 Pf. mehr. Blockdruck ohne Satz-
lichteit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
— Geschäftsstelle: Delgrube 8. —

Nr. 119

Sonntag den 21. Mai 1916

42. Jahrg.

Frische Amerikaner gegen Englands Brutalität. — Oesterreichisch-ungarische Truppen machten an der Grenze Südtirols wieder 4000 Gefangene und eroberten viel Kriegsmaterial — Neuer Mißbrauch der deutschen Flagge durch Engländer.

Das Steuerkompromiss.

Es besteht begründete Hoffnung, daß über die neu einzuführenden Reichsteuern und Steuererhöhungen eine Verständigung wenigstens unter den bürgerlichen Parteien des Reichstages stattfinden wird. Soviel man hört, ist man sich in den Grundzügen einig; am Donnerstag sollte abends nach der Plenarsitzung des Reichstages noch eine Zusammenkunft der Parteiführer mit den Regierungsvorstreitern stattfinden, um eine weitere Klärung im einzelnen herbeizuführen; man nimmt aber an, daß diese Verhandlungen einen günstigen Verlauf nehmen werden.

Der springende Punkt in der Verständigung zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit ist die geplante Regelung der Reichsvermögenssteuer — wenn man für das Projekt, das jetzt vorliegt, den richtigen Namen „Reichsvermögenssteuer“ noch anwenden will.

Der Gedanke, der auf Grund eines angenommenen Antrages der fortschrittlichen Volkspartei in die Vorlage bei der ersten Lesung im Haushaltsausschuß hineingekommen war, nämlich die nochmalige Erhebung einer Rate des Mehrbeitrages von Einkommen und Vermögen, war zweifellos das Beste. Die leitende Absicht hierbei war die, für die einseitige Belastung von Verbrauch und Verkehr, die durch die Regierungsvorlagen herbeigeführt wurde und die in der Kriegsgewinnsteuer allein kein genügendes Gegengewicht fand, einen Ausgleich zu suchen durch Witherziehung des Besitzes, der großen Einkommen und Vermögen. Diese Idee fand hauptsächlich Wider-

ihres früheren Wertes und darüber bis zu 100 Prozent ausmachen, so aufgefaßt werden, als ob bei ihnen ebenfalls ein „Kriegsgewinn“ stattgefunden hätte. Die von den verbündeten Regierungen vorgeschlagene Reichsvermögenssteuer soll sich also nur auf diese Vermögen beziehen, deren Substanz 90 bis 100 Prozent des früheren Bestandes ausmacht (während die größer gewordenen Vermögen ja von der Kriegsgewinnsteuer betroffen werden). Und diese fiktiven Kriegsgewinne sollen mit einer einmaligen Abgabe von 1 Prozent belegt werden, so daß z. B. ein Mann, der beim Beginn des Krieges 100 000 Mf. Vermögen hatte und jetzt noch ebenso „schwer“ ist, von 10 000 Mf. 1 Prozent, d. h. 100 Mf. Steuer zu zahlen hätte, während derjenige, dessen Vermögen von 100 000 auf 95 000 Mf. herabgegangen ist, 50 Mark an das Reich abführen müßte. Man wird sich vorstellen können, wie sehr konstante, nur einen verhältnismäßig kleinen Teil von Renten treffende und vermutlich nicht alzu erziehbare Reichsteuern!

Wenn man aber trotz dieser nicht gerade besonders glücklichen Gestaltung vermutlich doch zustimmen wird, so geschieht dies mit Rücksicht auf die dadurch allein zu geminnende und noch Lage der Dinge zu einem Mehrheitsbeschluß notwendige Einigkeit der Parteien, die in dieser ersten Zeit von erheblicher Bedeutung ist. Es würde eine Lösung sein, die immerhin erträglich ist und die in sich den Kern birgt für weitere gesetzgeberische Schritte, die in der Richtung auf das erziehbare Ziel einer wirklichen direkten Reichsbesteuerung liegen.

großen Zentralreich zusammenbrechen und so viele andere deutsche Trugbilder mit sich reißen wird. Man muß sich in einer geduldigen Anstrengung abzuwarten wissen.

Gewaltige Gärung gegen England in Amerika.

Trotzdem englische Meldungen das Gegenteil behaupten, betrachten die frischen Amerikaner das Kapitel der frischen Revolution keineswegs für geschlossen. Eine bemerkenswerte Versammlung zum Gedächtnis der hingerichteten Iren wurde im Tremont-Tempel in Boston, einem Bollwerk der demokratischen Iren, abgehalten. Die Versammlung nahm Entschlüsse an, die sich für einen sofortigen Abbruch aller diplomatischen Beziehungen mit England ausgesprochen. Die Entschlüsse handelten die amerikanischen Presseleute, welche durch ihre Unterstützung der britischen Propaganda der britischen Regierung bei ihren Verbrechen von Dublin“ halten, und forderten die amerikanische Regierung auf, „bald den Botschafter in London England ihren tiefsten Abscheu zum Ausdruck zu bringen, über die Verbrechen gegen Menschlichkeit, die in Dublin begangen worden seien und noch in dieser Stunde begangen würden.“

Am Sonntag wurden in den meisten katholischen Kirchen Nordamerikas Requims oder Gebete für die hingerichteten Führer des irischen Aufstandes abgehalten. Montgomery Meeker von der St. Paulskirche in New York forderte die Gemeinde auf, Gott zu bitten, England zu bemitleiden, indem er die Hinrichtung der irischen Führer eine Tat des Wahnsinns nannte. Der Prälat sagte, den Gott verderben will, den schlägt er mit Torheit. Nachmittags und in der Nacht wurden etwa 150 Versammlungen in den verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten mit Einschluß Washingtons abgehalten, um die Sympathie mit der Erhebung Irlands und den Abscheu über Englands tyrannische Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes auszudrücken.

Der Weltkrieg.

Der Papst als Friedensvermittler.

Grey teilte im englischen Unterhause mit, daß der britische Vertreter beim Vatikan berichtet habe, der Papst habe mit niemandem wegen der Möglichkeit des Friedens in Verbindung gestanden. Aber der Vatikan habe in Deutschland Vorstellungen gemacht, um Deutschland zum Aufgeben des Unterseebootkrieges zu bewegen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer Neutermeldung hat der englische Minister Grey im Unterhause mitgeteilt, der Papst habe in Deutschland Vorstellungen erhoben, um Deutschland zum Aufgeben des Unterseebootkrieges zu bewegen. Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr hat der Papst, wie wir von zuverlässiger Seite hören, Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, in der Streitfrage zwischen den beiden Regierungen zu vermitteln. Seine Majestät der Kaiser hat dem Papst unter Hinweis auf die inzwischen bereits an Amerika erteilte Antwort für die guten Absichten gedankt.

Die sogenannte „große Offensive“ der Alliierten. Die diplomatische Rundschau im „Temp“, die wieder einmal einen veräppelt plumpen Versuch macht, zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland Zwietracht zu stiften, enthält am Schluß des Eingangsartikels, daß die Alliierten ihre sogenannte „große Offensive“ von dem Ergebnisse der wirtschaftlichen Belämpfung Deutschlands abhängig zu machen gedenken. Der „Temp“ schreibt: Die Entfaltung der Belagerten, ihre moralische und materielle Schwächung werden den Augenblick des Angriffes angehen. Das wird die Stunde sein, wo der Traum von einem

Die Kämpfe an der Westfront.

In den französischen Tagesberichten

heißt es:

Auf dem linken Ufer der Maas verjuchten die Deutschen im Laufe der Nacht wiederholt noch lebhafter Artillerievorbereitung unter Fernwurf im Walde von Avocouri zu nehmen. Jedemal wurde der Feind zurückgeschlagen. Auf dem rechten Ufer der Maas und in der Woerde gegenseitige artilleristische Beschüßung. Auf dem linken Maasufer machte der Feind gegen fünf Uhr nachmittags nach heftiger Artilleriefeuer einen starken Angriff auf unsere Stellungen im Gehölz Avocouri und an der Höhe 304; unser Sperrfeuer und unsere Maschinengewehre haben den Feind aufgehalten.

Frankreichs entscheidende Stunde.

Briand erklärte in der französischen Kammer u. a.: Wir leben in einer entscheidenden Stunde, in welcher wir alles erobern dürfen (lebhafter Beifall), in der ich aber auch sagen darf, daß ein Fehlschlag, ein solches schreckliches Verbrechen zwischen Regierung und Kammer nicht ist, um den Triumph unseres Landes zu sichern. Von der Gemeinsamkeit hängt es ab, daß morgen der Sieg unsere Fahnen beibringt.

General Marchand.

Der Mann von Fachoda, ist, nachdem er schon früher einmal verundet worden war, jetzt in Frankreich gefallen. Mit General Baptiste Marchand verliert Frankreich einen seiner bekanntesten Offiziere, der auch in der Geschichte einen Platz gefunden hat.

Unsere Erfolge gegen die Engländer

belehnet der amtliche Londoner Bericht wie folgt: Der Feind bemächtigte sich nachmittags nach einem heftigen Bombardement des Wincotters auf dem Windmühlweg, der von uns besetzt war. Eine starke feindliche Patrouille veränderte letzte Nacht, den Posten bei Weltje zu stürmen, wurde aber zurückgeschlagen.

